23
1. JUNIHEFT 1968
0,30 M

zb
ZEIT IM BILD

Sie suchen etwas zur Unterhaltung? Dann schauen Sie sich doch mal die Rückseite dieses Heftes an!

Foto: Morgenstern

Zeit im Bild

REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz

VerlagsdirektorGüntherZumpe

Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf.

Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR

Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin, Dresdener Str. 43

Anzeigenverwaltung: DEWAG WERBUNG, 806 Dresden

Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953

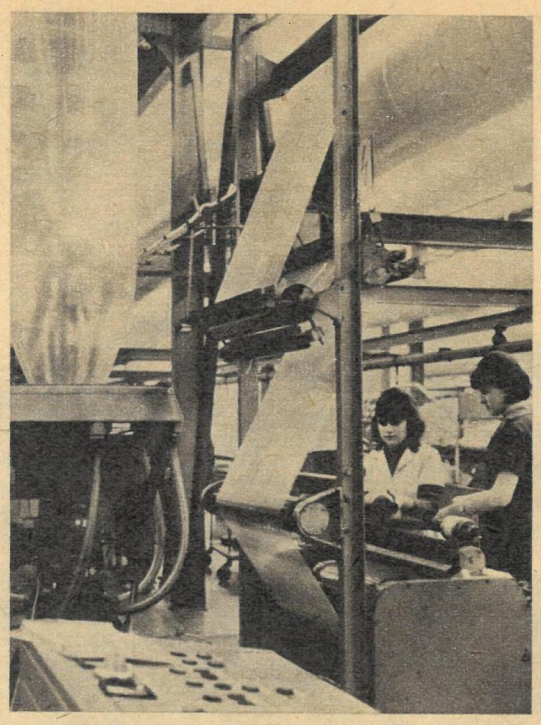
Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 0,30 M, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 M, monatlich 1,30 M

Bankkonto: Industrie- und Handelsbank Dresden 4/1862

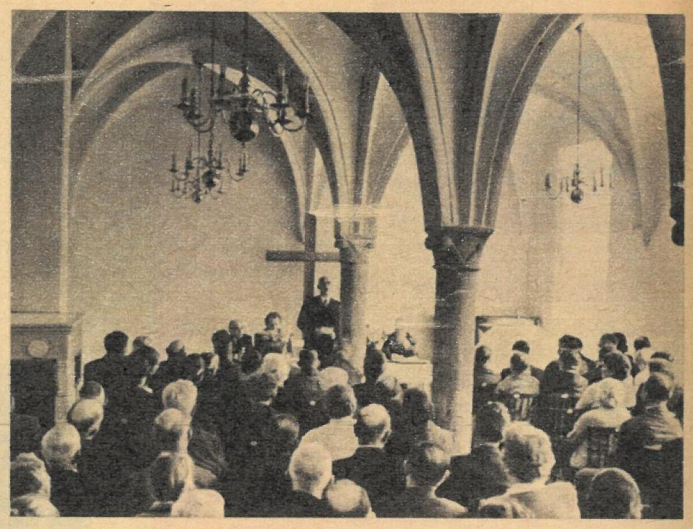
Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

POSTANSCHRIFT: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14 b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 02 412

Berliner Büro: Lilo Winter, 104 Berlin, Reinhardtstraße 14, Ruf 42 09 32 16

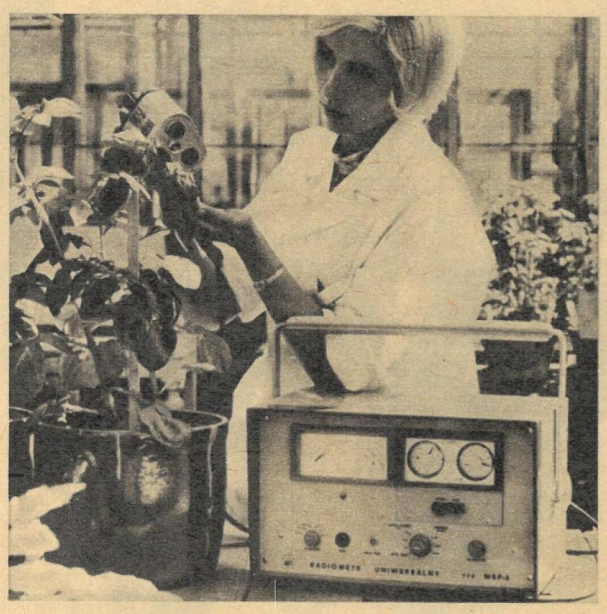


15 500 Tonnen Folien für Verpackungszwecke, insbesondere im Bereich der Land- und Forstwirtschaft, will der VEB Gölzaplast in diesem Jahr produzieren. Die Gesamtproduktion des Werkes soll entsprechend einer Wettbewerbsverpflichtung zum 20. Jahrestag der DDR in diesem Jahr um 56,9 Prozent steigen.



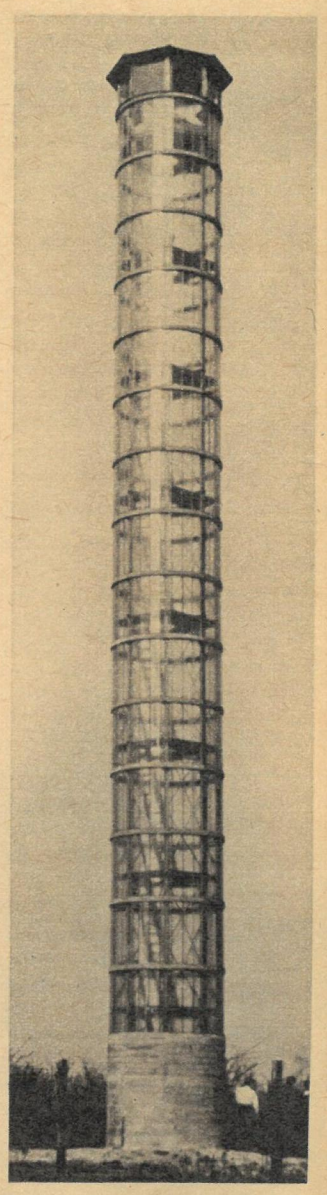
Über 100 kirchliche Mitarbeiter und Laienchristen aus dem Bezirk Schwerin trafen sich im ehemaligen Kloster Dobbertin. Zum Anliegen dieser Konferenz sagte Probst Scheiding, sie solle Christen zum gemeinsamen Handeln für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft aufrufen, um das Zusammenleben aller Bürger in der Menschengemeinschaft der DDR zu verwirklichen.

Das Deutsche Theater setzt die Reihe seiner Sternheim-Inszenierungen mit der Aufführung der Komödie „Die Kassette" fort. Unter Horst Drindas Regie spielen Erik S. Klein den Oberlehrer Krull, Ursula Karusseit seine Frau.



Im Institut für Pflanzenschutz in Poznań werden die Anwendungsmöglichkeiten von Isotopen für den Pflanzenschutz untersucht. Die radioaktiven Substanzen dienen sowohl Wirksamkeitsuntersuchungen von chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln als auch der direkten Vernichtung von Ungeziefer.

Fast einhundert Stufen muß Feuerwächter Fritz Nieland unter sich bringen, will er seinen Arbeitsplatz erreichen. Im ersten Glasfeuerwachtturm der Welt kann er 400 Quadratkilometer des Braunkohlenreviers um Klettwitz einsehen und Warnmeldungen sofort an die Feuerwehr geben. Der 24-Meter-Turm, von Baumeister Marusch entwickelt und von der Cottbuser PGH „Glas und Spiegel" mit 480 Scheiben ausgestattet, ist billiger als seine Brüder aus Holz, Metall oder Beton.



Fotos:
Zentralbild, Spitzner (1)

◁ Der Magdeburger Bildhauer Eberhard Roßdeutscher entwarf für seine Stadt diesen Brunnen, der vor der Artur-Becker-Oberschule seit kurzem in Betrieb ist. Ein freundliches Bild, das sich ganz gewiß auch die Bürger anderer Städte wünschen; denn allzu oft findet man Brunnenanlagen verwaist und trocken. Schöner unsere Städte und Gemeinden; drum laßt auch alle Brünnlein fließen!

Unser Kommentator Martin Radmann schreibt regelmäßig an dieser Stelle zu aktuellen politischen Fragen

Wider das Volk

„Die Abgeordneten sind keine ‚Volksboten', die für jeden Schritt dem Wähler permanent zur Rechenschaft stünden." So hatte die „Frankfurter Allgemeine", Sprachrohr der Monopolbourgeoisie, nach dem Sternmarsch der 80 000 – von dem zb-Mitarbeiter als Augenzeugen in diesem Heft berichten – und vor der zweiten Lesung der sogenannten Notstandsverfassung programmatisch verkündet. Es ging dabei um den massiven Bruch des Grundgesetzes und um Diktaturvollmachten für die Bonner Regierung, um offene Vorbereitung auf Krieg und Bürgerkrieg. Und in der Tat waren die Abgeordneten weder Volksboten noch Volksvertreter. Nicht einer von ihnen trat als Sprecher der ehrlichen demokratischen Opposition im Lande auf. Nicht einer sagte die ganze Wahrheit über Tragweite und Konsequenz dieser gefährlichen Vorlage, deren Hauptstoß gegen die eigene westdeutsche Bevölkerung gerichtet ist.

Diese „Bevollmächtigten ohne die Möglichkeit des Widerrufs", wie sie die „Frankfurter Allgemeine" nannte, angeblich nur „verpflichtet, nach ihrem Gewissen zu handeln", handelten nach dem Auftrag der Monopole, die letzten demokratischen Grundrechte der arbeitenden Bevölkerung einzuschränken. Und die Furcht, die Feigheit

vor dem Volk saß ihnen im Nacken. Geradezu wütend lehnten die Sprecher der CDU und insbesondere der sozialdemokratischen Führung eine namentliche Abstimmung immer wieder ab, gerade auch zum Thema Dienstverpflichtung und Zwangsarbeit. Die Begründung dafür offenbarte die tiefe Kluft zwischen diesem Bundestag – dieser Zustimmungsmaschine für die Pläne der Reaktion – und seinen Wählern. „Denen da draußen", so entlarvten sich die sozialdemokratischen Führer, dürfe man nicht durch das Bekanntwerden der persönlichen Entscheidung jedes Abgeordneten Gelegenheit zu neuen Protestaktionen geben. In der Tat haben gerade Gewerkschaften eindeutig gewarnt, sie würden künftig keinen Abgeordneten mehr unterstützen, der den Notstandsgesetzen zustimmt. Und so versteckt man sich feige hinter der Anonymität und brutal hinter Fraktionszwang und massivem Druck gegen jede Opposition.

Ein schändliches Spiel, in dem sich die Spitzen der CDU/CSU und der Sozialdemokratischen Partei gegenseitig die Bälle zuwerfen, um die Öffentlichkeit zu täuschen und zu betrügen. Es soll den Weg zur weiteren Renazifizierung und zur Militärdiktatur ebnen und bedroht den Frieden, wie Willi Stoph in seinem Brief an Kiesinger warnend feststellte. Er forderte die Bonner Regierung auf, alle Arbeiten an diesen Ausnahme- und Ermächtigungsgesetzen sofort einzustellen. Man hat in Bonn auf diesen Appell an die Vernunft mit der eingehenden Erörterung der totalen Kriegsvorbereitung geantwortet. Der Wille der Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung wurde ebenso offen mißachtet. Zynisch höhnte die „Frankfurter Allgemeine", daß die westdeutsche Verfassung „vernünftigerweise kein Plebiszit im Sinne einer verbindlichen Bekundung des Volkswillens zu Sachentscheidungen zwischen den Wählern kennt". Denn natürlich weiß man genau, wie eine Volksabstimmung über die Notstandsgesetze aussehen würde, jedenfalls ganz anders als die Abstimmung im Bundestag.

Da die Forderungen der Arbeiter und der Studenten, der Professoren und der Geistlichen, der demokratischen Kräfte aller Bevölkerungsschichten in Bonn also kein parlamentarisches Forum finden, bleibt die außerparlamentarische Opposition jetzt erst recht darauf angewiesen, ihren Protest noch lauter anzumelden, ihren Widerstand in der Einheit der Aktion zu verstärken.

Martin Radmann

Parschaus Politik im Quadrat

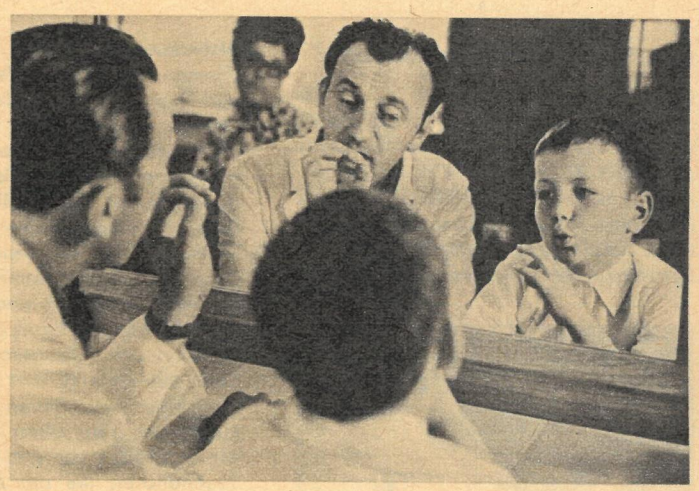
Wehner (SP) zu Schmidt (SP): „Aber niemals dem Druck der Straße beugen!"

Sprachenstreit in Belgien

Seit Jahren gibt es in Belgien heftige Auseinandersetzungen, ob Französisch oder Flämisch Amts- und Schulsprache sein soll. In den Nordprovinzen wird flämisch gesprochen, im südlichen Wallonien französisch. Die Hauptstadt des Landes liegt an der Sprachengrenze. Die klerikal-reaktionären Besitzfamilien bedrängen die Regierung, Französisch zur alleinigen Nationalsprache zu erklären. Als an der flämischen Universität Löwen französisch gelehrt werden sollte, kam es zu erbitterten Straßenschlachten. Der Sprachenstreit führte zur Staatskrise. Er war der Anlaß zu einem allgemeinen Massenprotest der flämischen Arbeiter und Studenten gegen die undemokratische Politik der Regierung. Das Kabinett mußte zurücktreten. Bei den Neuwahlen haben die nationalistischen Parteien der Wallonen und der Flamen Stimmen gewonnen. Eine Lösung des Sprachenproblems konnte die neue Regierung nicht vorlegen. Foto: Archiv

Ausbildung für sprachgestörte Kinder

In der Geraer Sprachheilschule erhalten sprachgestörte Kinder eine Spezialausbildung durch qualifizierte Sonderschullehrer. An dieser Schule werden 70 Kinder von der ersten bis zur dritten Klasse nach den für alle polytechnischen Oberschulen gültigen Lehrplänen unterrichtet. Durch ständiges Vorsprechen und die laufende Korrektur falscher Lautbildungen erhalten die Kinder während des ganzen Unterrichts



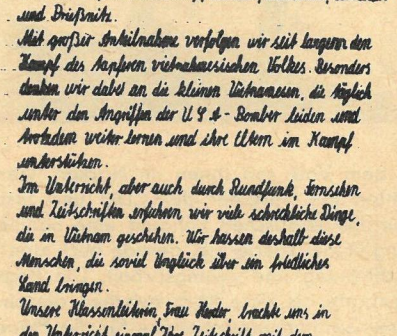
eine intensive Sprecherziehung. Auch in drei Ambulanzen und in einem Kindergarten betreuen die Lehrkräfte (hier Johanna Klose und Josef Herbst) sprachgeschädigte Kinder, die noch nicht zur Schule gehen.

Fotos: Zentralbild

Briefmarken und Autogrammfotos für 626

Es lohnt, diese Briefmarken etwas genauer zu betrachten. Sie kommen aus Vietnam. Sie erheben Anklage gegen die Feinde des friedlichen Lebens und zeigen die Entschlossenheit eines ganzen Volkes im Kampf um seine Freiheit. Auf einer der drei linken Marken, die von der FNL Südvietnams herausgegeben wurden, heißt es: „Das ganze Volk vereint gegen die US-Aggression, für die nationale Rettung."

Briefmarken, die keiner längeren Erläuterungen bedürfen, aber vielleicht einen wichtigen Hinweis: Herr Engelhardt aus Leipzig, der sie uns schickte, stellt sie für unsere internationale Solidaritätsaktion zur Verfügung. Außerdem legte er seiner Sendung drei Seidendrucke aus Vietnam bei. – Rolf Herricht und Dieter Neuendorf schickten uns je 20 Autogrammfotos. Dieter Neuendorf schreibt: „Mit Interesse habe ich die Solidaritätsaktion der zb verfolgt. Es ist unmenschlich, wie in Vietnam auch die Zivilbevölkerung terrorisiert wird und wie besonders die Kinder den schmutzigen amerikanischen Krieg zu spüren bekommen." Rolf Herricht überwies auf unser Sonderkonto 50 Mark. Ab sofort liegen also die Briefmarken, die Seidendrucke und die 40 Autogrammfotos dieser beiden Prominenten für die Teilnehmer an unserer Solidaritätsaktion bereit. – Auf einem Leipziger Postamt wurden an einem Tag zur gleichen Stunde zwei Dutzend Zahlkarten abgegeben, mit ebensoviel verschiedenen Absendern. Wir erkundigten uns und erhielten nebenstehende Antwort. Inzwischen sind auf dem Sonderkonto 626 beim Postscheckamt Dresden 4384,15 Mark gebucht. Daran sind unter anderen beteiligt: Der Kindergarten II in Lichtenstein mit 100 Mark, die Pionierfreundschaft „Bruno Kühn" in Güstrow mit 25 Mark, die Klasse 1b der Oberschule Hirschfelde mit 25 Mark, die Klasse 4b2 der Comeniusschule Magdeburg mit 5,50 Mark, die Genossenschaftsbäuerinnen und -bauern der LPG „Neues Elbeland" in Gohlis mit 286,50 Mark, der Kindergarten in Karl-Marx-Stadt, Altenhainer Straße, mit 80 Mark, der Kindergarten in Karl-Marx-Stadt, Gagarinstraße, mit 50 Mark, das Institut für Lehrerbildung Neukloster mit 723 Mark. Und das ist die Anschrift für Ihre Zahlkarte: Sonderkonto „Zeit im Bild", Postscheckkonto Nr. 626, Dresden.



Wir sind 33 Schüler der 4. Klasse der Polytechnischen Oberschule Reißnitz im Bezirk Leipzig. Wir kommen aus den Dörfern Markersdorf, Schönau, Irbisschain, Ulrichsch und Reißnitz.
Mit großer Anteilnahme verfolgen wir seit langem den Kampf des tapferen vietnamesischen Volkes. Besonders denken wir dabei an die kleinen Vietnamesen, die täglich unter den Angriffen der USA-Bomber leiden und trotzdem weiter lernen und ihre Eltern im Kampf unterstützen.
Im Unterricht, aber auch durch Rundfunk, Fernsehen und Zeitschriften erfahren wir viele schreckliche Dinge, die in Vietnam geschehen. Wir hassen deshalb diese Menschen, die soviel Unglück über ein friedliches Land bringen.
Unsere Klassenleiterin, Frau Kaster, brachte uns in den Unterricht einmal Ihre Zeitschrift mit dem Aufruf zur internationalen Solidaritätsaktion mit mit sofort waren wir alle bereit, uns an dieser Aktion zu beteiligen.

Im Juni in Ihrem Kino

Der Juni ist wieder jener Monat, für den unsere Titelzeile nicht ganz zutrifft. Denn: Die Sommerfilmtage locken ja schließlich Millionen von ihren Stammkinos in die schönen Freilichtbühnen, wo in diesem Jahr ein besonders attraktives, vielseitiges Filmangebot für unterhaltsame Abende sorgen wird.

Die amourösen Abenteuer der Moll Flanders

Das ist der Jahrgang 68 der Sommerfilmtage: „Schüsse unterm Galgen", von der DEFA nach Motiven des Stevenson-Romans „Kidnapped" gedreht, ein Abenteuerfilm, in dem Herwart Grosse, Thomas Weisgerber, Werner Lierck, Helmut Schreiber und Jochen Thomas mitwirken. – „Spur des Falken", DEFA-Indianerfilm Nr. 3, der seine beiden Vorgänger in jeder Weise übertrifft. Das dürfte, zumal der Liebling des jugendlichen Publikums Gojko Mitic wieder die Titelrolle spielt, für neue Kassenrekorde sorgen. – „Heißer Sommer", der heitere Musikfilm in Farbe und Totalvision mit Chris Doerk und Frank Schöbel und den vielen neuen Schlagern von Vater und Sohn Natschinski, hat allerdings auch berechtigte Aussichten, in der Publikumsgunst ganz oben zu stehen, denn die Geschichte von den beiden Gruppen Jugendlicher, die per Anhalter an die Ostsee reisen, ist mit lockerer Hand umgesetzt.

Ausländische Beiträge der Sommerfilmtage sind: „Die amourösen Abenteuer der Moll Flanders" (England), ein Cinemascope-Farbfilm, dessen Titel alles sagt. Daß er ein internationaler Erfolg wurde, garantierte schon die Starbesetzung mit Kim Novak, Vittorio de Sica und Lilli Palmer. – „Eine Studie über die Frauen" (Ungarn) nennt sich eine Produktion der Budapester Studios mit Ungarns beliebtestem Schauspieler, Ivan Darvas. Komödiantisch erzählte Ehetragödien sollen die Frage beantworten: Darf eine Scheidungsanwältin hübsch sein? – „Rosen für Angelica" (Italien / Spanien / Frankreich) entstand nach einem Stoff von Dumas, dessen Romanhelden die Leinwand immer mit Erfolg erobern. Man kann das auch diesem abenteuerlichen Film wieder voraussagen, da es an wirkungsvoll inszenierten höfischen Intrigen, verwegenen Degenszenen und gefährlichen Liebschaften nicht fehlt. – „Das Ende des Geheimagenten W4C" (ČSSR), eine turbulente Kriminalkomödie, bei der ein unscheinbarer „Ersatzmann" mit einem kleinen Hündchen die Garde Meisterspione aussticht.

Weiter laufen an: „Bumerang" (Polen), ein Film um einen westdeutschen Studenten, der, von seinen Eltern in die „alte Heimat" Wrocław geschickt, die Liebe eines polnischen Mädchens findet. – „Ich lüge nie" (Ungarn) schildert kleine Probleme junger Mädchen. Eine Siebzehnjährige arrangiert, um vor ihren gleichaltrigen Freundinnen zu prahlen, ein Rendezvous unter falschem Namen. Ein guter Film für Jugendliche und auch für Erwachsene, denen die Gefühlswelt der jungen Menschen von heute nahegebracht wird. – „Die Freunde der Margerite" (Frankreich) ist eine Komödie, die unterhaltend erzählt, wie die Sittenpolizei auszog, um einem Scheidungskünstler das Handwerk zu legen. Claude Rich, Francis Blanche und andere sorgen für überzeugende darstellerische Leistungen.

Heißer Sommer

Fotos: DEFA-Krois, Progreß

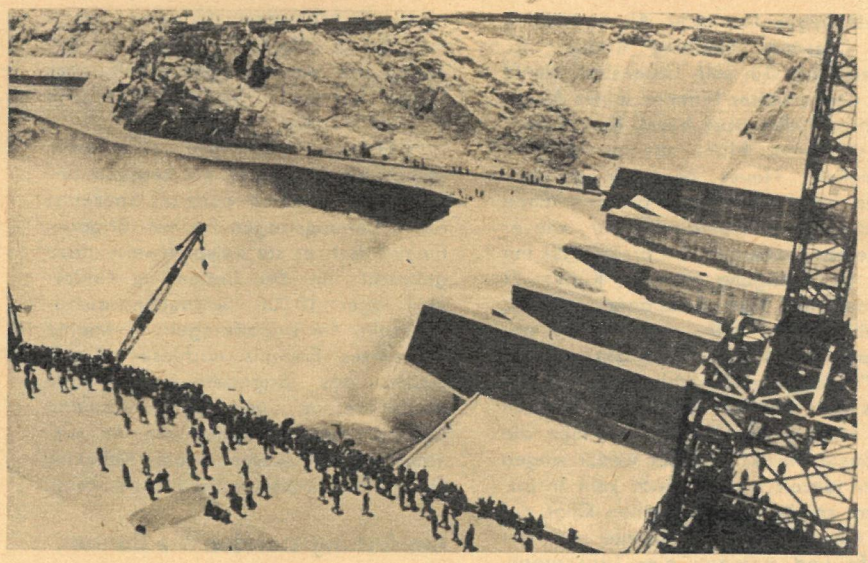
Zeit im Bild

Diplomatische Erfolge

Die sowjetische Diplomatie hat den „eisernen Riegel" im Süden, der eine Verbindung mit den arabischen Staaten verhindern und die UdSSR isolieren sollte, weitgehend durchbrochen. Seit Ende des zweiten Weltkrieges galten die Türkei und Iran als die zuverlässigen Verbündeten der USA im Vorderen Orient. Die Sowjetunion ließ nichts unversucht, mit diesen Staaten ein gutnachbarliches Verhältnis zu erreichen. Der Besuch Kossygins in der Türkei 1967 (auf dem Foto oben) und seine Gespräche in Iran und Pakistan im April dieses Jahres trugen wesentlich dazu bei. Der Gedanke der friedlichen Koexistenz findet zum großen Kummer der Washingtoner Globalstrategen keine tauben Ohren mehr. Angesichts der von den USA und Israel verursachten Nahostkrise ist die Aufgabe des Antisowjetismus als Staatsdoktrin in der Türkei und im Iran auch militärisch bedeutsam.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit der südlichen Grenzstaaten mit der Sowjetunion hat sich ebenfalls bedeutend erweitert. In Afghanistan zum Beispiel wurde mit sowjetischer Hilfe ein Wasserkraftwerk für 90 000 kW errichtet; Betonfabriken für den Talsperren- und Wohnungsbau trugen zur Entwicklung der Industrie bei.

G. L.



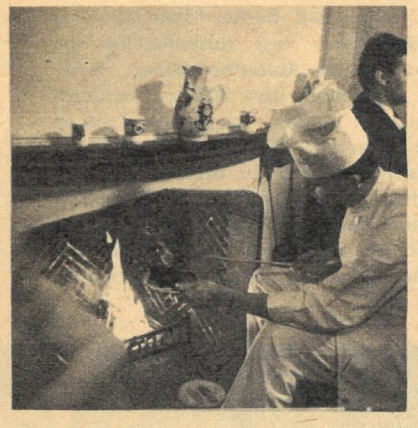
Fotos: Zentralbild (2) / Boden

Jubiläumsfest der Gastronomen in spe

Gratulation den Studenten der Fachschule für das Gaststätten- und Hotelwesen. Für eine Woche verwandelten sie anläßlich des zehnten Festes der Freundschaft ihre Seminar- und Klubräume in phantasievoll gestaltete Restaurants, Bars, Bierschwemmen. Es bedurfte großen Stehvermögens, um in jeder dieser „Lokalitäten" wenigstens eine der gereichten Spezialitäten für Gaumen und Zunge ohne Folgen zu probieren. Zweifellos hatten am Erfolg dieses traditionellen gastronomischen Festes in der Leipziger Käthe-Kollwitz-Straße auch die Kommilitonen der Hotelfachschule Piestany sowie der höheren Fachschule für Binnenhandel und Gastronomie Budapest erheblichen Anteil. Ihre Beiträge zum Leistungsvergleich: Die „Jagdstube Hubertus" und eine „Original-Fischcsárda". Hier hätten wir ebenso verweilen mögen wie in der „boutique 800", einer originellen Bilder-Bar der Leipziger Studenten.

K. G.

Fotos: Billeb



Wir wandern

In Leipzig war Volkswandertag. Der 15 Kilometer lange Marsch – er war mit 200 Markierungen versehen – führte durch die waldreichste Umgebung der ja sonst an erholsamem Grün armen Messemetropole. Obwohl Petrus den ganzen Tag über dicke Tränen vergoß, erreichten von 2000 (!) „Tippelbrüdern" 900 das Endziel in Schkeuditz. Wer die drei Kontrollstellen passiert hatte, war an einer Tombola beteiligt. Den ersten Preis, einen vierzehntägigen Winterurlaub für zwei Personen, gewann Frau Gertrud Weigel. Da kam ein Wanderer des Wegs und meinte: „Nun müssen Sie sogar zwei Wochen laufen!"

Horst

Foto: Boden

UND NÄCHSTE WOCHE:

„Ach Gott, ist diese Szene nicht wieder herrlich albern?" lautet der Kommentar von Edgar Külow (ganz rechts der „Tele-BZ"-Külow), als er wohlgefällig das gelungene Werk betrachtet. Diesmal allerdings auf der Bühne des halleschen Kabaretts „Die Taktlosen". Womit freilich nicht gesagt sein soll, daß „Die Taktlosen" auf der Bühne nur herumalbern! Im Gegenteil, wie ernsthaft „taktlos" dort Steine vom Bitterfelder Weg geräumt werden, mit welchem Können dort gegeigt und geblasen, getrommelt und gepfiffen wird, davon überzeugten wir uns, als wir diese medaillengeschmückte und wiederum stark medaillenverdächtige Gruppe bei der Vorbereitung auf die 10. Arbeiterfestspiele besuchten. Aber nicht nur Inhalt und Vortrag des neuesten „Taktlosen"-Programms, auch die Personalien der zehn Mitspieler sind eine erfreuliche Überraschung.

Eine Brigade und ihr Brigadier — von zb im Dresdner Transformatoren- und Röntgenwerk untersucht:

Befund: gut!

Alle Jahre wieder — kommt die Röntgen-Pflichtuntersuchung: „Bitte Oberkörper freimachen — tiiief einatmen! Fertig!" Wieder für zwölf Monate Gewißheit, daß die Lungen in Ordnung sind! Anteil an diesem beruhigenden Gefühl hat ein Mann, dessen Leistung gewöhnlich anonym bleibt: Kurt Hübner, Brigadier der sozialistischen Brigade Musterbau im VEB Transformatoren- und Röntgenwerk. Sein Wort gilt etwas in der Abteilung Versuchsbau, wo die 48 Mitglieder seiner Brigade nach Lösungen suchen, um die weltbekannten Geräte im Endeffekt noch leistungsfähiger bauen zu können. Daß sie auf diesem Wege schon allerhand erreicht haben, dafür mag hier nur ein Beispiel stehen; die erfolgreiche Beteiligung des TUR an der Messe 1967 in Barcelona, die die westdeutsche Konkurrenz einigermaßen in Bedrängnis brachte. Aber nicht nur in der Arbeit stimmt es bei der Brigade Musterbau. Ihre Mitglieder machten in letzter Zeit dank der Initiative des Brigadiers vor allem auch in kultureller Hinsicht von sich reden: Kurt Hübner erhielt für seine Verdienste auf diesem Gebiet die Johannes-R.-Becher-Medaille. Und das kam so:

Kultur kontra Hühner

Der Brigadier, grauhaarig, schlank, bescheiden, gehört zu jenen Menschen, die ohne viel Aufheben arbeiten, akkurat und absolut verläßlich. Große Worte liegen ihm nicht. Als er 1947 in die Dresdner Siedlung Kaditz zog, unterschied sich sein Lebenslauf wenig von dem anderer Männer seines Alters. Wahrscheinlich aber besaß Kurt Hübner in stärkerem Maße als andere die Fähigkeit, Neues zu beginnen, sich ganz hineinzuknien, es bis zum Ende durchzusetzen. Damals begann, wie er in seiner sparsamen Art erzählt, für ihn die Beschäftigung mit der Kultur. Er wurde zum Kulturfunktionär gewählt, „weil", wie er selbst sagt, „einer gebraucht wurde und kein Besserer da war". Nach der Darstellung Kurt Hübners kein leichtes Brot: „Das Gackern der Hühner war den Leuten hier die schönste Musik!" Er, der weder singen noch tanzen konnte, auch kein Instrument spielte, brachte einen Chor auf die Beine, hob eine Kapelle aus der Taufe und gründete eine Tanzgruppe. Einfach aus der Notwendigkeit heraus, die Menschen aus der Zurückgezogenheit zu locken — Gemeinschaftsgefühl in ihnen zu wecken.

Die Johannes-R.-Becher-Medaille — sie wurde bisher fast ausschließlich an Künstler und Kulturtheoretiker verliehen — erhielt Kurt Hübner natürlich nicht für seinen lange vergessenen Kampf gegen die Kaditzer Hühner. Ausschlaggebend für diese hohe Auszeichnung war eine Summe aufzählenswerter Leistungen, die auf den ersten Blick oft unscheinbar wirken. Aufgerechnet über die Jahre ergaben sie für heute: 48 Menschen sind eng zusammengerückt, pflegen mit Freude als Bedürfnis das, was wir „geistig-kulturelles Leben" nennen ... Vorgestellt sei also Brigade Hübner:

Kurt Hübner, Vater von vier Kindern, sechsfacher Großvater, gilt heute im Betrieb unter anderem auch als Spezialist für Erziehungsfragen seiner Brigade. Einmal hat er sie beispielsweise dazu gebracht, an den Betten im Kinderferienlager 10 000 Schrauben auszuwechseln. Im Brigadetagebuch konnte ich dieses Ereignis nachlesen. Überhaupt, das Brigadetagebuch. Eine höchst lesens- und bemerkenswerte Chronik der Entwicklung von 48 verschiedenen Menschen zum Kollektiv. Da war die Sache mit der Hobby-Schau.

Am Anfang standen die Bohnen

Hin und wieder waren in den Pausen Bemerkungen zu persönlichen Steckenpferden gefallen. Der eine malte, der andere sammelte Pilze, ein dritter fotografierte. Eines Tages machte Hübner den Vorschlag, den anderen Brigaden zu zeigen, was man so trieb, gewissermaßen als Rechenschaftsbericht. Sie stellten in zwei Vitrinen aus. Sonderbare Sachen gab es da — einer hatte sogar selbstgezüchtete grüne Bohnen angeschleppt. Die anderen feixten. „Das soll kulturvolle Freizeitgestaltung sein?" „Feixt meinetwegen", sagte Hübner, „aber macht was Besseres!" Inzwischen sind zwei Jahre ins Land gegangen, und im Werk haben nach diesem Anstoß etwa 20 Hobby-Schauen stattgefunden, selbstredend ohne grüne Bohnen. Die Brigademitglieder sind sich nähergekommen, können sich besser einschätzen.

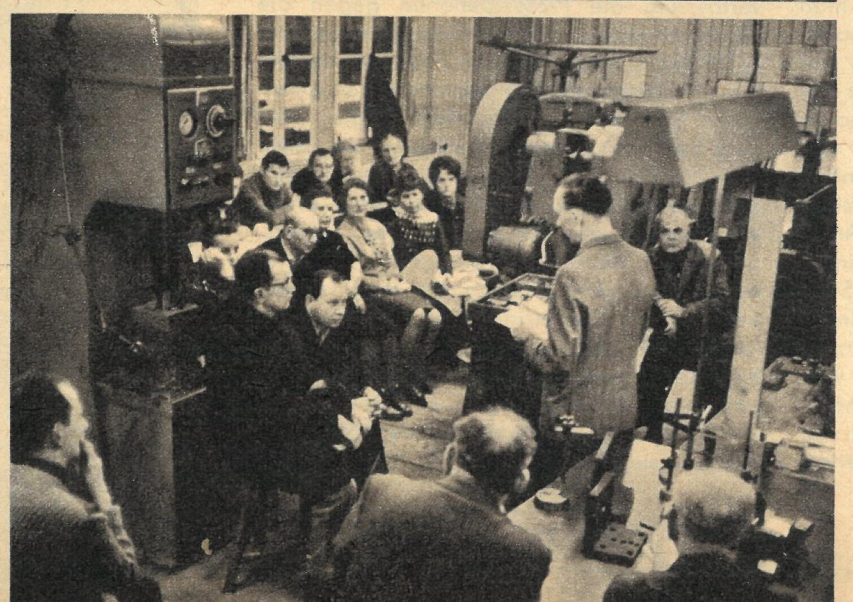
Gemeinsame Veranstaltungen gehören zum Leben der Brigade genauso wie freimütige Aussprachen, wenn Schwierigkeiten auftauchen. Theaterbesuche wurden gehaltvoller, seit die Dresdner Opernsängerin Gerda Röder der Brigade angehört. Brigademitglieder sahen beispielsweise gemeinsam Gorkis „Feinde", Brechts „Arturo Ui", Schillers „Maria Stuart" und andere Stücke, zu denen Gerda Röder vorher Einführungen gab. Sie übernahm es auch, ihnen die Schätze der Dresdner Kunstsammlungen nahezubringen.

„Wir sehen jetzt viel mehr in den Gemälden, weil wir die Zeit erklärt bekommen haben, in der sie entstanden", sagt der Dreher Horst Gross. „Daß wir Frau Röder fragen können, ist viel wert." Viele Brigademitglieder, die vorher noch nie in den Kunstsammlungen waren, gehen jetzt sonntags von sich aus mit Frau und Kindern. Alle haben Karten gekauft, auf die sie ein Jahr lang, so oft sie wollen, die verschiedenen Museen der Staatlichen Kunstsammlungen besuchen können. Als Eva Schulze-Knabe, die bekannte Dresdner Malerin, im Werk weilte, um das Brigademitglied Arno Friedrich zu porträ-

Die Freundschaft mit der Patenklasse begann beim Vorrichten des Klassenzimmers. Heute sind gemeinsame Veranstaltungen für beide Teile längst selbstverständlich.

Was wissen die Dresdner von den weltbekannten Kunstschätzen ihrer Heimatstadt? Für die meisten Brigademitglieder war die Gemäldegalerie Neuland.

Wer solches berichten kann wie Kurt Hübner, kann getrost auch dem Vorsitzenden des Staatsrates und Ersten Sekretär des Zentralkomitees der SED Walter Ulbricht Rede und Antwort stehen.



48 Arbeiter wurden zu einem Kollektiv, das die Forderung nach dem allseitig gebildeten sozialistischen Menschen richtig verstand.

tieren,. nutzten die anderen Kollegen diese Gelegenheit und baten sie um eine Führung durch die VI. Deutsche Kunstausstellung. Die Patenklasse kam auch mit. Es wurde eine interessante Veranstaltung; für beide Seiten bereichernd und wichtig. Die Arbeiter verloren ihre Scheu zu fragen. Eva Schulze-Knabe lud die Brigademitglieder ein, sie in ihrem Atelier zu besuchen. Dem Literaturabend mit dem Gegenwartsschriftsteller Hermann Kant folgte anläßlich des 100. Geburtstages einer über Maxim Gorki. Die Brigade hat sich aus der großen Werksbibliothek eine kleine in ihre Arbeitsräume geholt; Gorki war in den nächsten Wochen sehr gefragt, und manchem war die Entdeckung des großen sowjetischen Realisten ein bleibendes Erlebnis.

Kurt Hübner, Arbeiter, Brigadier im Trafo-Werk, bringt das alles ohne große Worte zuwege. Er ist selbst ein Trafo, ein Umformer. Ich weiß nicht, ob er Johannes R. Bechers letzte große Rede kennt, die dieser 1958 hielt und in der es heißt:

„. . . in vielen Menschen hat die Zukunft schon begonnen, ohne daß sie es wissen . . . das Veraltete stirbt in ihnen ab, tagtäglich, das Neue setzt sich an dessen Stelle und nimmt in ihnen für immer Platz . . ."

Text: Renate Lorenz

Fotos: Gerhard Hammer (3), Höhne-Pohl

Gegen Notstands-verfassung

ZWEITER BERICHT – BEIM STERNMARSCH NACH BONN WAREN DABEI: LENA SMOLNY (TEXT) UND GÜNTER BLUTKE (FOTOS)

Als „Terroristen" und „Radaubrüder" durch die Springerpresse diffamiert wurden die Teilnehmer des Protestmarsches in Bonn.

Es war ein Samstag, er war arbeitsfrei. Tausende demonstrierten ihren Willen gegen imperialistische Diktatur. Mit raffiniert diffamierender Meinungsmanipulation gegen diese Teilnehmer am „Sternmarsch nach Bonn" hatten die Kiesinger-Strauß-Notstandsapostel doch gehofft, daß sich der brave Bundesbürger auf seine ihm gepriesenen bundesdeutschen „F" besinnen würde (Feierabend, Fernsehen, Filzpantoffeln, Flaschenbier). Aber energisch und massiert traten den Notstandsdiktatoren Protest, Politik, Parteinahme entgegen. 80 000 Menschen aller Bevölkerungsschichten machten klar, daß es nicht gelungen war, sie politisch in Pension zu schicken.

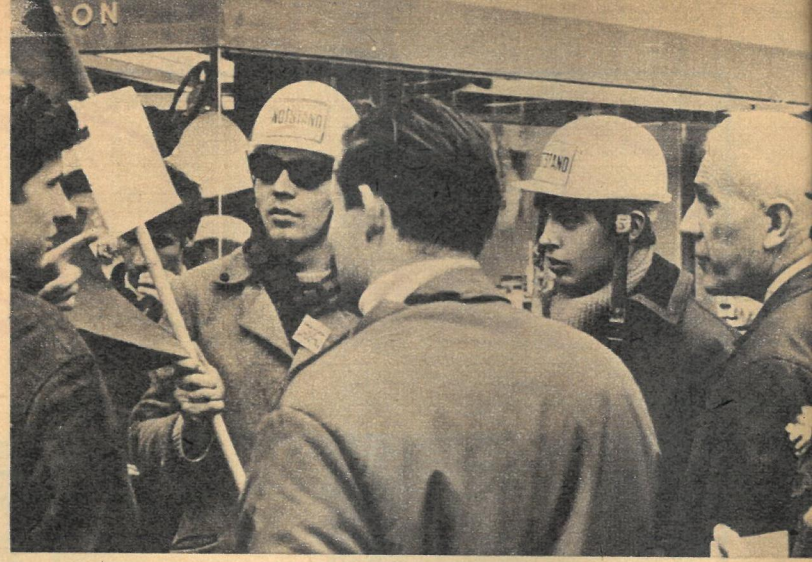
Eindeutig waren ihre Forderungen nach Absetzung der Notstandsgesetze und eindeutig ihr Wille, den Kampf weiterzuführen. Mit 30 000 Demonstranten rechnete der Veranstalter, das Kuratorium Notstand der Demokratie. Im Laufe der Kundgebung konnte die Menge der von der Polizei gezählten Teilnehmer mit 70 000 angegeben werden, und noch weitere ankommende Busse waren gemeldet. Merkwürdig, wie diese Zahl von Stunde zu Stunde in Berichten von Funk und Fernsehen abnahm. War in den Nachrichten am Nachmittag noch von 40 000 bis 50 000 Menschen die Rede, so meldete am Abend das Fernsehen nur noch 22 000 Teilnehmer! Weil nicht sein kann, was nicht sein darf.

„Notstandsgesetze sind Kriegsrecht in Friedenszeiten!" Der Alarmruf demokratischer Kräfte hatte den Bundesbürger, dem man eingeredet hatte, er habe schon sein politisches Reifezeugnis, wenn er pünktlich zur Wahl ginge, geweckt. Die Tatsachen über das Ergebnis der Geheimabsprachen zwischen den Notstandsexperten der CDU/CSU und der rechten SP-Spitze hatten die Verlogenheit der von Brandt und Wehner zur Täuschung der Bevölkerung ins Feld geführten Argumente gezeigt. Demonstrativ trugen einige Teilnehmer deshalb das Schild „Ich bin SPD-Mitglied" im Zuge mit; denn den Teilnehmern des Sternmarsches hatte SP-Vorsitzender Brandt Maßregelung angedroht. So weit hat sich die Führung der SP in ihrer schäbigen Rolle als Notstandsgehilfen von Strauß in der großen Koalition von der Arbeiterklasse und allen demokratischen Kräften getrennt! Georg Benz, Vorstandsmitglied der IG Metall und einer der Redner der Kundgebung in Bonn, meinte dazu, daß er stolz sei, gerade nach den Drohungen Brandts seine Meinung als SP-Mitglied öffentlich darzulegen, und der Schriftsteller Heinrich Böll sagte: „Es ist die letzte Chance für die SPD, diese Gesetze gemeinsam mit der Opposition zu verhindern und wieder zu sich zu kommen." Pfarrer, Professoren, prominente Wissenschaftler, Schriftsteller, junge Menschen traten auf. „Wir Pfarrer fühlen uns nicht mehr als religiöser Schild, der sich schützend vor den Staat stellt. Unsere Kirchenglocken läuten heute Alarm für die Demokratie."

Was in der ganzen Bundesrepublik begonnen hat, sich zu regen, kann nicht mit Schlagworten diffamiert werden. Gewerkschaften, Arbeiter, Intellektuelle erkennen und warnen. Die Notstandsgesetze richten sich mit ihrer Spitze gegen die westdeutsche Bevölkerung, und sie gibt jenen Kräften praktisch unbegrenzte Diktaturvollmachten, die auch eine Korrektur der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges zur Maxime ihrer Außenpolitik gemacht haben. Entspannung und Annäherung in Europa werden torpediert. Aus dieser Sorge heraus schrieb der Vorsitzende des Ministerrats unserer Republik einen Brief an den westdeutschen Kanzler Kiesinger. In westdeutschen Städten wuchsen am Tage der zweiten Lesung der Notstandsverfassung die Protestaktionen gegen die Durchpeitschung dieser Diktaturgesetze. Der Widerstand wird wachsen, so wie es der Bundesvorsitzende des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, Wolff, sagte: „Wir sind nicht stark genug gewesen, die Texte vom Tisch zu wischen und ihre Verabschiedung endgültig zu verhindern. Aber unser Widerstand, den wir an unseren Arbeitsplätzen in Betrieb, Schule und Universität tragen und dort selbständig organisieren, beginnt erst. Der Widerstand verstärkt sich im sicheren Wissen, daß selbst eine vorläufige Niederlage gegen die Notstandsstrategen doch nur der Anfang für eine noch tiefere und endgültigere Niederlage der deutschen Bourgeoisie als 1945 sein kann."

Sprechchöre: „Bonn, Bonn kein Saigon!"

Nur die Wiederzulassung der KPD kann volle Demokratie gewährleisten.

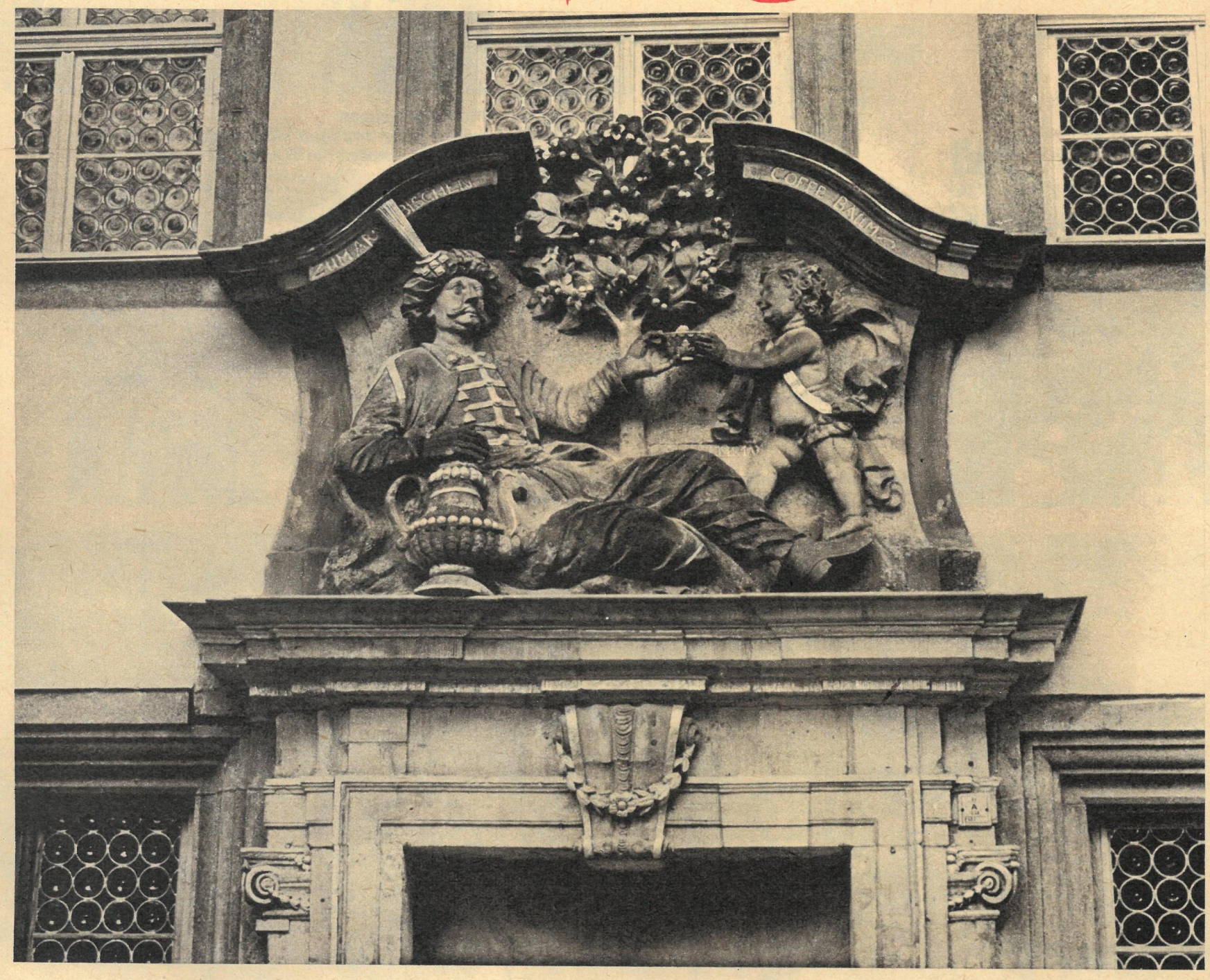


Mit Schutzhelmen wegen ihrer traurigen Erfahrungen mit Knüppeln der Polizei waren die Westberliner gekommen.

Helmut Schauer, Sekretär des Kuratoriums Notstand der Demokratie, rief mit anderen Gremien zu Warnstreiks gegen Notstand für den 29. Mai auf.

Sozialistische Straßentheater, Kabarettgruppen gaben Vorstellungen auf Bonns Plätzen.

Kleine Fleischergasse Nr. 4



Leipzig hat viele Sehenswürdigkeiten: die Thomaskirche und das Völkerschlachtdenkmal, die Messe und die Deutsche Hochschule für Körperkultur, Auerbachs Keller und ... den Kaffeebaum. Unweit des Alten Marktes, in der Kleinen Fleischergasse Nr. 4, findet der Fremde die zweitälteste deutsche Kaffeestube. Der Eingang des 468 Jahre alten Bürgerhauses ist ohnehin nicht zu übersehen: In Stein gemeißelt und vergoldet lagert über dem Portal vor einem gleichzeitig blühenden und Früchte tragenden Kaffeebaum mit einer reich verzierten Kaffeekanne ein lebensgroßer Türke, der einem erwartungsvoll zugreifenden Knaben ein Schälchen Kaffee reicht.

Johann Lehmann, der erste Kaffeebaum-Wirt, ließ dieses barocke Portalrelief vor 250 Jahren anbringen. Als er 1717 das Haus von seinem Schwiegervater Schütz für 6000 Taler kaufte, war er bereits als sächsisch-polnischer Hofchocoladier eingetragen. August der Starke hatte ihm allergnädigst dieses Privileg im Jahre 1707 verliehen, nachdem er in Lehmanns Kaffeehaus am Markt entzückt ein „Schälchen Heeßen" getrunken hatte. Das neumodische levantinische Getränk erfreute sich zu jener Zeit bereits wachsender Beliebtheit, allen Protesten zum Trotz, die es „... als Quelle der Unfruchtbarkeit der Männer" (Frauen), „Umsatzschneider" (Bierbrauer und Wirte) und „Pflanzschule des Aufruhrs" (Polizei) deklarierten.

Viele berühmte Geister hielten im Laufe der Jahre in den behaglichen Gasträumen des Kaffeebaums Einkehr. Philipp Telemann probte hier dreimal wöchentlich mit seinen Studenten und machte den Kaffeebaum zu einem „Collegium musicum". Christian Fürchtegott Gellert und Gotthold Ephraim Lessing „besaßen" abwechselnd den Kaiserstuhl in der Königsnische, auf dem sich einst Napoleon, der Schlachten müde, niederließ. Der junge Goethe entspannte sich hier nach den Anstrengungen in Auerbachs Keller. Liszt und Wagner suchten und fanden Inspirationen. In der links vom Hausflur gelegenen Gaststube mit den Butzenscheibenfenstern hatten acht Jahre lang Robert Schumann und sein Freundeskreis einen Stammtisch. Leidenschaftlich diskutierten hier die „Davidsbündler" täglich feuchtfröhlich die Leere der biedermeierlichen Salon- und Modemusik. Hier mag Schumann auch sehr oft die neueste Ausgabe seines Kampforgans „Neue Zeitschrift für Musik" konzipiert haben. Auch heute hat der Kaffeebaum noch prominente Stammgäste: das Leipziger Professorenkollegium unter Vorsitz von Alt-Magnifizenz Professor Dr. Meyer und Volkskammerpräsident Professor Dr. Johannes Dieckmann.

Küche und Keller des Kaffeebaums sind wie eh und je stadtbekannt. So ist es kein Wunder, daß Herr Steudel 1968 als Wirt der altberühmten Leipziger Gaststätte Gäste willkommen heißt, die er 1930 als Geschäftsführer empfing, deren Bestellungen er 1927 als Oberkellner aufnahm und die er 1921 als Kellner bediente. Seit einigen Wochen begrüßt nun der Wirt „Zum Kaffeebaum" seine Stammgäste wie auch die vielen Besucher der Messestadt in einem vom Bierkeller bis zum Dachboden verjüngten Hause. Barockfassade und Portal des Hauses Kleine Fleischergasse Nr. 4 erstrahlen in altem Glanz; Schumann-Ecke, Kaisersaal und Blüthner-Zimmer verbreiten die gewohnte stimmungsvolle Atmosphäre. Die Freuden für Gaumen und Zunge der oft vergeblich nach einem Stuhl spähenden Gästeschar werden dagegen nicht mehr wie zu Johann Lehmanns Zeiten bereitet. Unter Leitung von Baurat Ziel, Stadtbaumeister Daugs und Innenarchitektin Grunicke restaurierte die Stadt Leipzig den Kaffeebaum zeitgemäß für 500 000 Mark. Gewähr, daß auch in hundert Jahren der Vers von Gotthelf Zacharias aktuell sein wird:

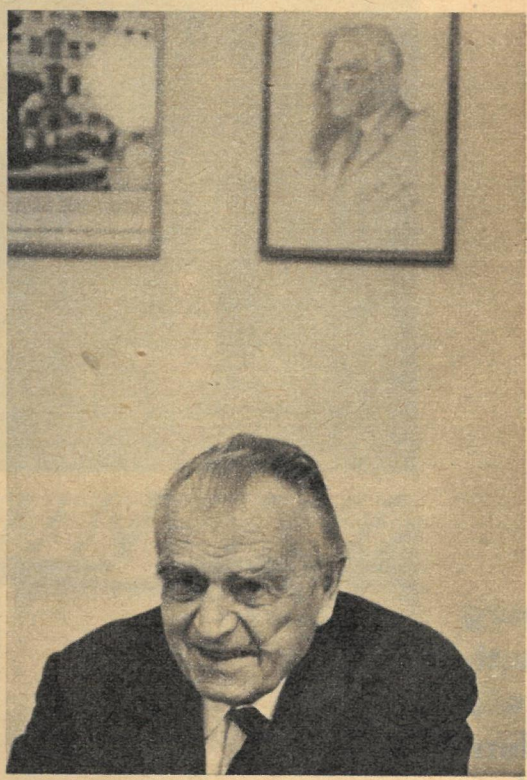
„So steckt dies stolze Haus den Giebel in die Lüfte und hüllt das hohe Dach in ew'gen Rauch und Düfte.
Der Eingang zeigt sogleich in einer Schilderei, daß hier des Kaffeegotts geweihter Tempel sei!"

Klaus George

Fotos: Volkmar Billeb

Kein Stuhl frei.

Die Gerüste sind gefallen.



Stammgast Professor Dr. Meyer.

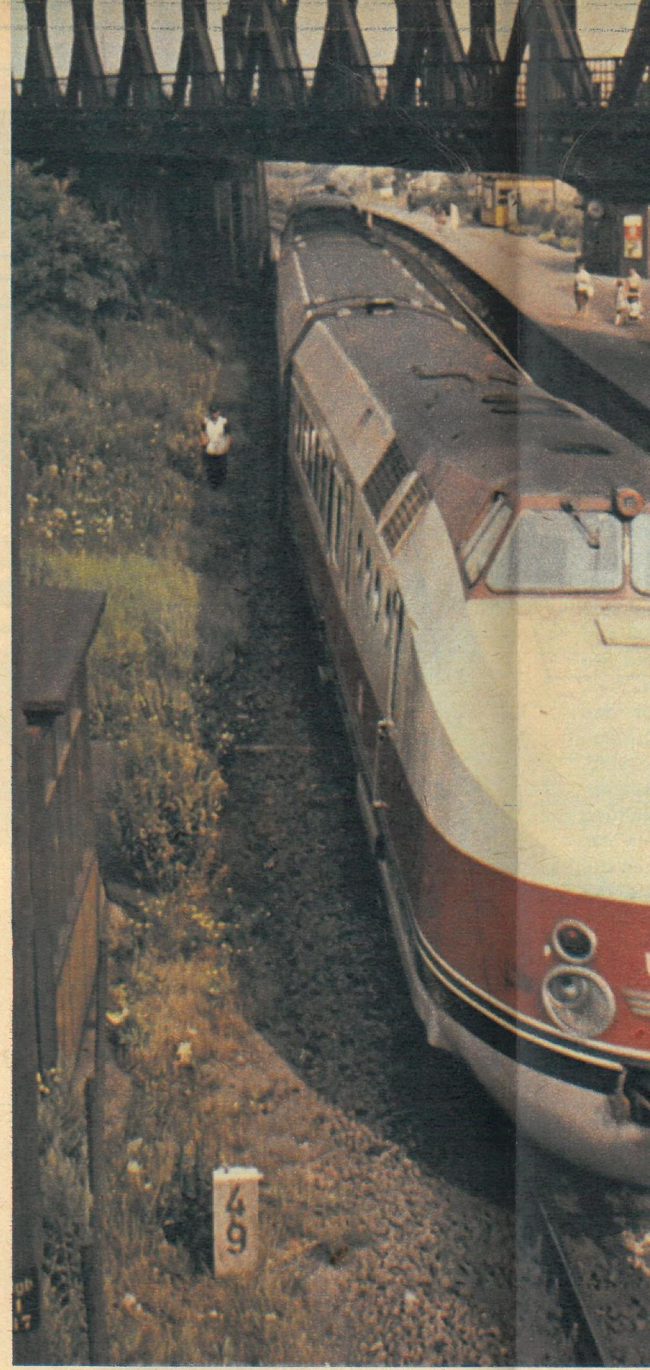
Schumann-Ecke.

Kaffeebaum-Wirt Steudel.

Stammtisch für Eilige.

Erster Stock: Empfangsbereit.

Die Urenkel des Dampfwagens



„Er" hat seine „Botschafter" zwischen Saßnitz und Suhl, zwischen Magdeburg und Frankfurt an der Oder. Man begegnet ihnen auf dem Leipziger Hauptbahnhof ebenso wie im Rostocker Überseehafen, in den Buna-Werken wie auch in Braunkohletagebauen. Seine „Botschafter" verkehren in 22 Ländern auf vier Kontinenten: in den weiten Wäldern Sibiriens und in der Ungarischen Pußta, im Urwald Brasiliens ebenfalls wie auf Kuba oder in Indonesien. „Er" – der vereinigte Schienenfahrzeugbau der DDR. Seine „Botschafter" – Lokomotiven, Reisezugwagen, Kühlwagen, Schnelltriebwagen.

Über die Staatsbahn der UdSSR schrieb kürzlich die renommierte Eisenbahnfachzeitschrift „International Railway Journal", daß sie in den vergangenen 50 Jahren Sowjetmacht zum größten und bedeutendsten Eisenbahnunternehmen der Welt geworden ist. Daran habe der Schienenfahrzeugbau der DDR einen bedeutenden Anteil, da er seit 20 Jahren Fahrzeuge hoher Qualität in einem beträchtlichen Umfang in die UdSSR liefere.

In der Tat – als nach dem Ende des zweiten Weltkrieges die sowjetischen Eisenbahnexperten darangingen, ihren durch den faschistischen Krieg stark dezimierten Lok- und Waggonpark zu erneuern, vergaben sie die ersten Aufträge zum Bau von Lokomotiven und Personenwagen an traditionelle Stätten deutschen Schienenfahrzeugbaus, nach Görlitz, Babelsberg und Ammendorf. Die Werkstätten und Produktionshallen, zum großen Teil zerstört oder total beschädigt, begannen wieder mit der Produktion, oft unter schwierigen Bedingungen, weil es mitunter an den einfachsten Werkzeugen mangelte. Doch schon 1947 verließen die ersten Dampflokomotiven den Lokbau Babelsberg in Richtung UdSSR. Inzwischen sind 20 Jahre vergangen, in denen die Sowjetische Staatsbahn etwa 10 000 Weitstreckenpersonenwagen, Schlaf- und Speisewagen aus den Waggonbaubetrieben in Ammendorf und Görlitz erhielt.

Auf dem Freigelände der Technischen Messe am „Bahnhof" des Schienenfahrzeugbaues der DDR nehmen jedes Frühjahr Experten vieler Länder der Welt die ausgestellten Lokomotiven, Reisezugwagen und Kühlfahrzeuge in Augenschein. Im Gästebuch stehen die Namen des stellvertretenden sowjetischen Verkehrsministers Muratow, des Direktors der Indischen Staatsbahn, Amarjan Singh, des Chefingenieurs der Irakischen Staatsbahn, Mister Zakarijah, Mister William C. Ballou von der weltbekannten Lokomotivfabrik Alco aus den USA.

Auf der Messe sind die Erzeugnisse der fast 30 000 Arbeiter, Angestellten und Ingenieure der Betriebe des Schienenfahrzeugbaues zwar vornehmlich dem Gutachten der Experten ausgesetzt, aber später dem unmittelbaren Urteil von Millionen Menschen. Gleich, ob sie im Bautzner 1.-Klasse-D-Zug-Wagen von Berlin nach Erfurt reisen, ob im Görlitzer Nachtexpreßzug zwischen Bandung und Djakarta, ob in Ammendorfer Weitstreckenpersonenwagen auf der Transsibirischen Eisenbahn oder im Görlitzer Schnelltriebwagen SVT 18.16. als „Vindobona" zwischen Berlin–Prag –Wien. Wenn Sie Ihren nächsten Urlaub in Bulgarien verbringen und dort einen kompletten 11-Wagen-Kühlzug sehen, dann schauen Sie mal nach dem Firmenschild. Dort steht garantiert: VEB Waggonbau Dessau.

Unsere Schienenfahrzeuge sind gefragt. Seit 1949 wurden 33 400 Fahr-

Bewährt und begehrt sind DDR-Schienenfahrzeuge. Sie verkehren in allen Zonen des Planeten. Unsere Bilder (links außen) zeigen eine Diesellokomotive vom Typ V 200 mit moderner Stirnwand aus glasfaserverstärktem Plast, hergestellt im Lokomotivbau „Karl Marx" in Babelsberg, sowie den Schnelltriebwagen SVT 18.16, bekannt als „Vindobona" (links).

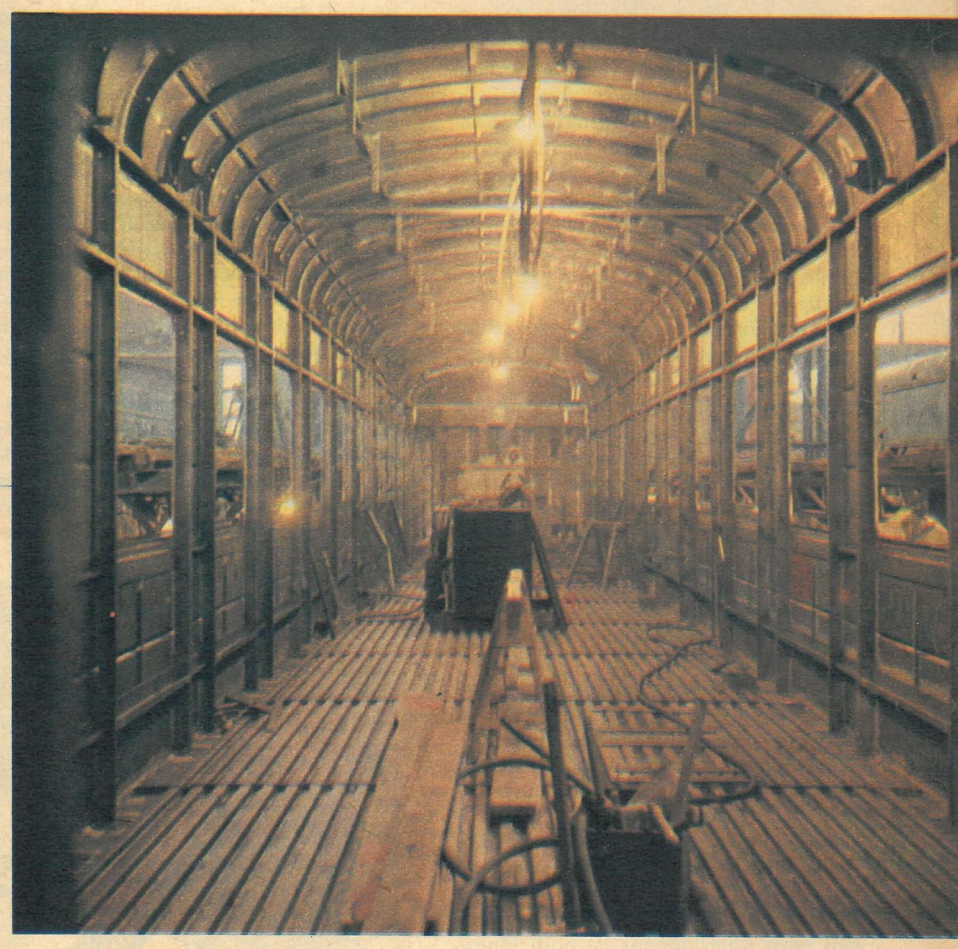
zeuge exportiert, und gegenwärtig kommen etwa 50 Prozent der Schienenfahrzeuge, die in den 15 Werken gebaut werden, auf die Außenmärkte. 1963 überrundete unsere Industrie die traditionellen Länder im Bau von Eisenbahnmaterial, USA und Großbritannien, und nahm den Platz des größten Exporteurs im Weltmaßstab ein.

Der vereinigte Schienenfahrzeugbau der DDR erreichte einen Leistungsstand, der keine Gegenüberstellung mit den Konkurrenten zu scheuen braucht, dessen Fahrzeuge in Konstruktion, Komfort, Gebrauchswert und Laufeigenschaften dem Weltstand entsprechen.

Der Direktor des Instituts für Schienenfahrzeuge in Berlin-Bohnsdorf, Dipl.-Ing. Wiesner, sagte, nach den Ursachen dieser bedeutenden Leistungen befragt:

„Seine Leistungen an Quantität und Qualität verdankt der DDR-Schienenfahrzeugbau in erster Linie der UdSSR als kontinuierlichem und bedeutendstem Auftraggeber. Sie kauft von uns etwa 60 Prozent aller Fahrzeuge, die wir exportieren. Seit 1949 mehr als 27 000. Die unterschiedlichen Klimaverhältnisse in der UdSSR stellen Anforderungen an die Fahrzeuge, die kaum in einer künstlichen Klimakammer nachgeahmt werden können. Viele Entwicklungsprobleme, mit denen sich Lieferfirmen beschäftigen müssen, wenn sie Fahrzeuge für tropische oder arktische Klimaverhältnisse konstruieren, haben die Schienenfahrzeugbauer der DDR seit langem gelöst."

Auch das neueste Erzeugnis, ein erstklassiger RIC-Schlafwagen aus Görlitz, absolvierte die Härteteste ausgezeichnet. Der Schlafwagen, unter anderem mit einer Duschkabine für die 1. Klasse ausgestattet, stellt im Hinblick auf die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten und den Reisekomfort eine beachtliche Neuheit im Schlafwagenbau dar. Dazu entspricht er den Bestimmungen der internationalen Eisenbahnverbände RIC UIC und der OSSHD, so daß der Schlafwagen sowohl auf den europäischen Normalspurstrecken als auch auf dem Breitspurstreckennetz der Sowjetischen Staatsbahn verkehren kann.



Komfortabel auch in der 2. Klasse sind Schmalspurwagen des VEB Waggonbau Ammendorf für das Exportgeschäft (links). Gerippe eines Weitstreckenpersonenwagens für die UdSSR aus dem VEB Waggonbau Görlitz (oben).

Farbfotos: Kirsche (2), Werkfoto
Fotos: Werkfoto

Bitte blättern Sie um!

Die Urenkel des Dampfwagens

Fortsetzung von Seite 13

Um auf den internationalen Märkten Schritt zu halten, ja selbst das Schrittempo mitzubestimmen, muß man genau wissen, wohin die Eisenbahn rollt. Einer der Trümpfe im DDR-Schienenfahrzeugbau sind Kühlfahrzeuge. Ihr Bau hat in der Geschichte der Eisenbahn Tradition. 1851 verkehrte der erste Kühlwaggon der Welt zwischen Boston und New York nach dem noch heute gebräuchlichen Prinzip der Wassereiskühlung. Die Zukunft aber gehört der Maschinenkühlung. Der technische Fortschritt, der sich mit dem Kühlschrank Millionen Haushalte eroberte, setzt in der Kältetechnik seinen Siegeszug auch auf dem Schienenweg fort.

Der VEB Waggonbau Dessau, der auf 70jährige unschätzbare Erfahrungen im Bau von Eisenbahnfahrzeugen zurückblicken kann, hat sich vor 20 Jahren auf Kühlwagen und Kühlzüge verschiedener Bauprinzipien spezialisiert. Nach intensiver Forschungsarbeit war 1951 mit dem Bau der „neuen", maschinengekühlten Eisenbahnwagen begonnen worden.

Wissenschaftler, Ingenieure und Konstrukteure des DDR-Schienenfahrzeugbaues waren es, die auch die ersten großen Kühlzüge in der Geschichte des internationalen Eisenbahnwesens bauten. Inzwischen verkehren mehr als 600 solcher kompletter Kühlzüge mit unterschiedlicher Wagenzahl in der UdSSR, in Bulgarien, Korea, China, Rumänien, der ČSSR und bei der Deutschen Reichsbahn.

Einer dieser rollenden „Kühlschränke" holte sich auf der Frühjahrsmesse 1967 eine Goldmedaille, der Maschinenkühlwagen MK 4. Er verfügt über eine international anerkannte Referenz: In der Fahrzeugversuchsanlage der UIC Wien-Arsenal bestand er die härtesten Funktions- und Güteteste mit Auszeichnung. Durch dieses Zeugnis fand er in vielen Ländern neue Interessenten, so in Frankreich, Ungarn, in der Schweiz, im Irak und auf Kuba.

Der „Hunger" der Eisenbahnverwaltungen nach Kühlwaggons ist noch längst nicht gestillt. Marktanalysen in 42 Ländern ergaben, daß der Bedarf so hoch ist, daß ihm Dessau allein nicht mehr gewachsen scheint. Aus diesem Grunde erhielt ein Betrieb des DDR-Schienenfahrzeugbaues, der VEB Waggonbau Gotha, ein neues Produktionsprofil. Die letzte Straßenbahn verließ im September 1967 das Band, doch schon zur gleichen Stunde rollte der erste Gothaer Eiskühlwagen auf der neu ausgerüsteten Fließstrecke. Inzwischen hat Ungarn unter anderem bis Januar 1968 schon 136 Waggons aus Gotha erhalten. Einlaufkurven und Qualitätsanalysen des neuen Erzeugnisses sagen aus: Gothas Eiskühlwagen können sich auf dem Weltmarkt sehen lassen. Äußeres Zeichen ihrer hohen Güte: 16 Jahre Garantie!

Auf der diesjährigen Frühjahrsmesse waren die Gothaer Waggonbauer mit einer Neuentwicklung vertreten: Ein neues Kühlsystem zum erstenmal in Europa auf der Schiene – ein zweiachsiger Kühlwagen mit Stickstoffkühlung. Bereits im Herbst 1967 hatte dieser Kühlwagentyp auf einer Ausstellung anläßlich der Weltkältekonferenz in Madrid das ungeteilte Interesse der internationalen Fachwelt gefunden. Die nahezu wartungsfreie und vollautomatisch arbeitende Anlage gestattet es, auf Begleitpersonal zu verzichten. Aus sechs Behältern können insgesamt 1200 Liter Stickstoff in das isolierte Wageninnere sprühen – ausreichend für sechs Betriebstage. Die Ware kommt taufrisch und völlig keimfrei am Bestimmungsort an, weil Stickstoff kühlt und gleichzeitig konserviert. Die neue Stickstoffkühlung läßt sich sogar in vorhandene Eiskühlwagen einbauen, so daß den Bahnverwaltungen nur geringe Kosten entstehen.

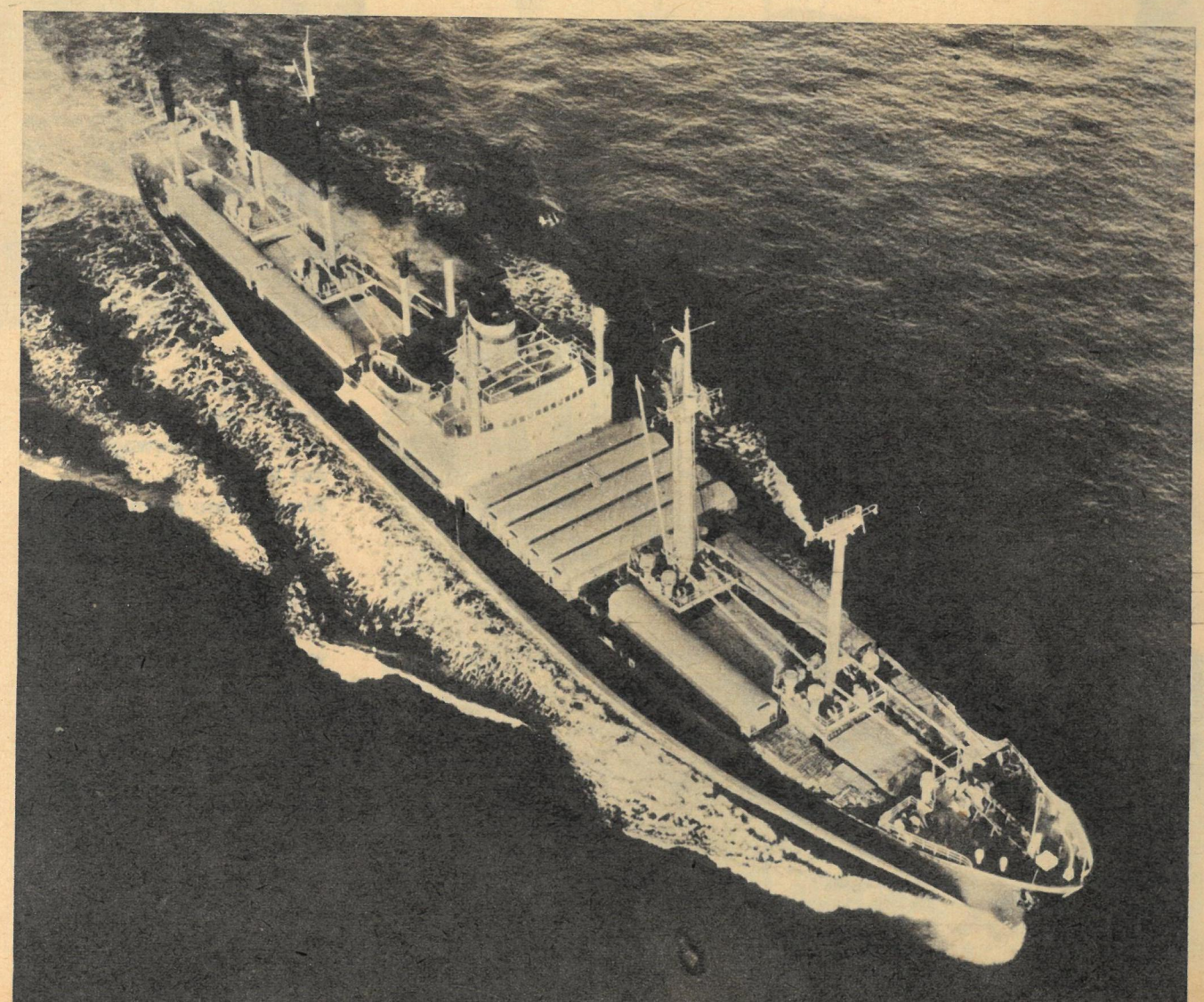
Nicht nur Kühlfahrzeuge und Reisezugwagen, Schlaf- und Speisewagen oder die seit Jahren im Berufsverkehr bewährten Doppelstockzüge (auch bei den Berufstätigen Rumäniens, Polens, der ČSSR und Bulgariens) weiß die internationale Fachwelt zu schätzen, sondern auch Lokomotiven des DDR-Schienenfahrzeugbaues.

Seit Anfang 1965 bewähren sich in sowjetischen Tagebauen unter extremen Betriebsbedingungen Hennigsdorfer 50-Hz-Industrielokomotivgespanne mit der beachtlichen Leistung von fast 5000 kW. Sie vermögen 2400-t-Züge über Steigungen bis 30 ‰ zu befördern und mit geringerer Last Steigungen bis 70 ‰ zu überwinden, wie sie auf Ausfahrrampen der sowjetischen Tieftagebaue vorkommen.

Duschkabine im RIC-Schlafwagen für die UdSSR, gebaut in Görlitz. – Reisezugwagen und Nachtexpreßzüge im Übersee-Export.

Während bei Diesellokomotiven entsprechend den bisherigen Anforderungen der Deutschen Reichsbahn nur dieselhydraulische Maschinen gebaut wurden, kam mit der Übernahme eines Auftrages aus Brasilien auch die dieselelektrische Kraftübertragung in das Produktionsprogramm des VEB Lokomotivbau-Elektrotechnische Werke Hennigsdorf. 83 solcher Lokomotiven DE I bis DE III mit Leistungen bis 1300 PS und in unterschiedlichen Spurweiten von 1000 und 1600 mm bestellten die drei brasilianischen Eisenbahnverwaltungen Companhia Paulista de Estrados de Fero São Paulo, Estrade de Fero Sorocabana São Paulo und Companhia Magiana de Estrados de Ferro Campinas. Die Antriebsmotoren für diese Lokomotiven liefert auf Wunsch der Kunden eine französische Firma. Das zeigt, welche Möglichkeiten künftig für ausländische Produzenten bestehen, mit dem Schienenfahrzeugbau der DDR zu beiderseitigem Nutzen zu kooperieren und gemeinsam neue Absatzgebiete zu erschließen.

Eine dieser scherzhaft „Kaffee-Lokomotiven" genannten war ebenfalls auf dem Messebahnhof 1968 zu sehen und wurde sogar mit Messegold dekoriert. Die Hennigsdorfer Lokomotiven werden in Brasilien im Gebiet der nicht elektrifizierten Strecken eingesetzt, die weit ins Innere des Staates São Paulo reichen und vom Hochplateau zwischen 800 und 1000 m bis an den Rio Parana und Rio Grande mit Höhen um 200 m reichen. Mit diesen Lokomotiven, die für den universellen Einsatz auf den Strecken und im Rangierdienst vorgesehen sind, schließen die drei Bahnverwaltungen des Staates São Paulo die Umstellung von Dampf- auf Diesellokomotiven ab. Da auch in Zukunft die Eisenbahnen auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit, des geringen spezifischen Leistungsbedarfs, ihrer Betriebssicherheit und geringen Witterungsabhängigkeit ihre Stellung als wirtschaftlichstes Verkehrsmittel für den Massentransport auf dem Lande beibehalten, ist der gut beraten, der stets einige Trümpfe in der Hinterhand hat, das heißt Forschung und Entwicklung einen breiten Raum gibt. Der Schienenfahrzeugbau der DDR ist dafür gerüstet. Projekte für doppelstöckige Speisewagen und sogar für doppelstöckige Schlafwagen liegen fertig ausgearbeitet vor. Auch der Trend nach höheren Geschwindigkeiten im Reisezugverkehr wird mit eigenen Arbeiten verfolgt, sind doch die Weitstreckenpersonenwagen und der RIC-Schlafwagen schon für Geschwindigkeiten von 160 km/h ausgelegt. Nicht zuletzt dient der im vergangenen Jahr fertiggestellte Rollprüfstand im Institut für Schienenfahrzeuge Berlin-Bohnsdorf dazu, Waggons und Triebfahrzeuge bei 200 km/h testen zu können.



LESERPOST | MEINUNGEN FRAGEN ANTWORTEN

VOM GESTERN FÜR DAS MORGEN LERNEN

Sind Sammler Diebe?

Liebe Leser! Tag für Tag enthebt uns Ihre Post einer Antwort auf die Frage, ob und wo in der DDR noch technische Denkmale zu finden seien und ob es sich lohne, eine solch große Aktion zu starten. Arbeiter schreiben, Bastelfreunde, Ingenieure, Museumsleiter, Professoren. Und was uns am meisten dabei freut: Wir erhalten keine simplen Zustimmungserklärungen, sondern es wird aktiv mitgearbeitet. Vorschläge zur Erhaltung dieses oder jenes Denkmals laufen ein, Arbeitsgemeinschaften erklären sich zur Übernahme bestimmter Aufgaben bereit, Gedanken zur systematischen Zusammenführung verstreut untergebrachter Gegenstände eines bestimmten Bereiches werden geäußert.

Die Berliner Modelleisenbahner schreiben uns, daß sie bereit sind, alte einheimische Verkehrsmittel zu erhalten, instandzusetzen und auszustellen, und daß sie sich dabei der Unterstützung des Verkehrsministeriums, der Reichsbahndirektion Berlin, der Berliner Verkehrsbetriebe, des Pionierparks und des Märkischen Museums gewiß sind. (Wir werden dieses Vorhaben im Auge behalten.)

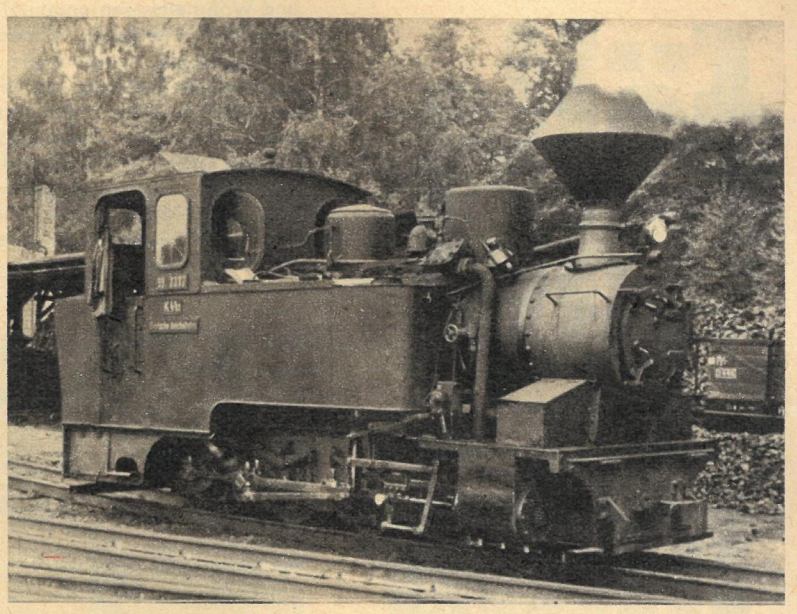
Große Pläne – große Sorgen! Aber ist es nicht beschämend, daß die größte Sorge der Berliner die „Sammler" darstellen, jene Typen, die mitgehen heißen, wo immer es geht. Drei im Pionierpark abgestellte Flugzeuge und ein Armeefahrzeug erlitten durch Diebe in wenigen Wochen Totalverlust.

Dr. Hühns, Direktor des Märkischen Museums, sagte im Hinblick auf derartige Gaunereien nicht zu Unrecht: „Wer sammelt, klaut!" Museale Exponate sind Volkseigentum und für alle da, das sollten sich auch die Sammelwütigsten hinter die Ohren schreiben.

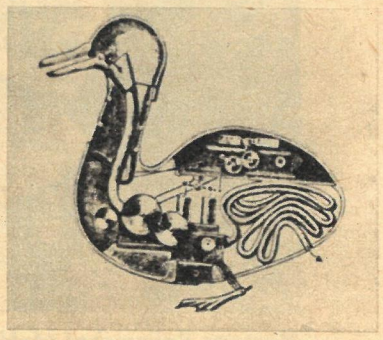
Einen hochinteressanten Vorschlag unterbreitet uns Bergingenieur Herzig aus Eisleben. Er schreibt: „... in den nächsten Jahren läuft der Kupferschieferbergbau aus. Da gäbe es viel zu erhalten, und eine ganze Menge Berufskollegen sind bereit mitzuwirken. Sowohl im Heimatmuseum als auch in der Bergbauingenieurschule und in privatem Besitz befindet sich eine Unzahl von Gegenständen aus dem Kupferschieferbergbau. Leider blieb der Versuch, im Eislebener Heimatmuseum eine Bergbauabteilung aufzubauen, ein Versuch. Unsere Mitarbeit wurde abgelehnt. In Neckendorf bei Eisleben steht eine alte Doppelschachtanlage, die man vielleicht als Schaubergwerk einrichten könnte."

zb wird sich auch dieses Vorhabens annehmen und – nach Überprüfung durch Fachleute – mit aller Energie für ein Museum des Kupferschieferbergbaues eintreten. Natürlich lassen sich derartige Vorhaben nicht übers Knie brechen. Dazu braucht man Zeit, Geld und Initiative. Aber die Initiative zu wecken, darauf kommt es uns ja gerade an. Sorgfältige Überlegungen führen dann in den meisten Fällen zum Erfolg.

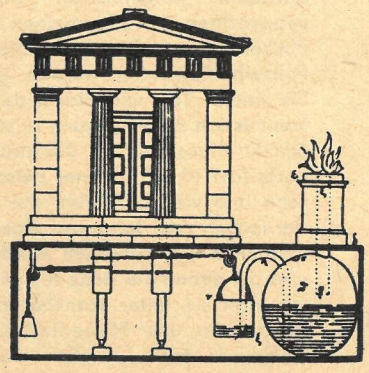
Ingenieur Hiller, der Leiter des Zweitakt-Motorrad-Museums auf Schloß Augustusburg, teilt uns mit, daß er durchaus in der Lage wäre, sein Museum wesentlich zu vergrößern und seltenste Veteranen und Motoren auszustellen. Aber der Platz! Die Platzfrage ist in vielen Fällen eine leidige Angelegenheit. Aber wir wissen aus Erfahrung, daß kommunale Organe mit wenig Verständnis für museale Arbeit sich oft auch nur dahinter verstecken. Dabei schneiden sie sich ins eigene Fleisch und verhindern für ihre Stadt oder Gemeinde attraktive Ausstellungen und auch Geldeinnahmen. Denn Museen kosten nicht nur Geld – sie bringen auch welches. Beispiele dafür gibt's genug. Lassen wir's mit diesen Auszügen aus Ihrer Post für heute genug sein.



Wenn die Berliner Modelleisenbahner ihr Versprechen wahr machen (und „Sammler" nicht wieder alles zerstören), dann ist der Tag abzusehen, an dem solche und ähnliche Veteranen der „eisernen Straßen Berlins" im Pionierpark zum Anziehungspunkt für groß und klein werden.
Fotos: Dipl.-Ing. Kieper, Archiv



Automatisierung in ihren Anfängen: „Selbstöffnende" Tempeltüren, Spielzeug. Heute ist sie zum beherrschenden Faktor der industriellen Entwicklung geworden, löst Umwälzungen aus, die es der Nachwelt zu erhalten gilt.



Zum Schluß noch ein paar lohnenswerte Anschriften:

Zweitakt-Motorrad-Museum im Schloß Augustusburg (Erzgeb.). Öffnungszeiten täglich 8–12 und 13 bis 16.30 Uhr.

Ausstellung „Erzgebirgisches Eisen" im Heimatmuseum Schwarzenberg (Erzgeb.). Geöffnet Dienstag bis Freitag 9–12 und 14–17 Uhr, Sonnabend und Sonntag 9–12 Uhr.

Technisches Denkmal „Frohnauer Hammer", Frohnau bei Annaberg-Buchholz (Erzgeb.) Besichtigungen täglich von 9–17 Uhr.

Viel Vergnügen und weiter gute Zusammenarbeit.

Ihr
Eberhard Kottwitz

Fotos: Dipl.-Ing. Kieper, Archiv

zb Heft 40/1967

Zaubertrank

Beim Blättern in älteren Illustrierten kam mir auch wieder ein Artikel im 1. Oktoberheft 1967 mit der Überschrift „Zaubertrank" in die Hände. Und dieses Wort „Zaubertrank" bezieht sich auf den grusinischen Tee „von heller Bernsteinfarbe, mit angenehm herbem Geschmack", der als der beste auf der Welt gilt. Ich stimme dem Verfasser dieses Beitrages zu, doch wo bekommt man diesen Tee? Vor Jahren konnte man ihn bei uns in den Geschäften kaufen, und damals lernte ich ihn auch schätzen. Wenn ein Kunde jedoch heute nach grünem Tee fragt, machen die Verkäuferinnen meist einen etwas verstörten Eindruck. Nichts gegen den grusinischen schwarzen Tee, jedoch kommt meines Erachtens der Titel „Zaubertrank" wirklich nur dem „grünen" zu.

Dr. Hildegard Falk, Dresden

Grüner Tee unterscheidet sich vom schwarzen lediglich durch Weglassen eines Arbeitsganges, und zwar der Fermentation. Die Folge davon ist, daß er nur einen sehr hellen Aufguß gibt, der zwar sehr anregend ist, aber sonst kaum wesentliche Geschmacksmerkmale aufweist. Grüner Tee wird bevorzugt in orientalischen Ländern und in Nordafrika getrunken, und zwar unter Zusatz von Minze. Der in den Jahren 1955 bis 1957 eingeführte grüne Tee fand nur ganz geringen Absatz, so daß später grüner Tee nicht mehr importiert wurde.

VEB Kaffee und Tee, Radebeul

zb Heft 18/1968

Nicht nur eine Akte

Diese neue Serie von Berichten aus unserer sozialistischen Rechtspraxis bildet gewissermaßen das Pendant zu den „Kriminalfällen ohne Beispiel" aus der kapitalistischen Halbwelt. Der Bericht „Zu teuer bezahlt" zeigt sehr eindringlich, wie schmal der Grat zwischen pflichtgemäßem und pflichtwidrigem Verhalten ist und welch folgenschwere Auswirkungen dies unter Umständen zeitigen kann. Es wäre nur zu wünschen, daß dieser Artikel alle Funktionäre, überhaupt alle Werktätigen, in erster Linie natürlich die in Betrieben und Institutionen mit besonderen Gefahrenquellen, veranlaßte, die Arbeits- und Gesundheitsschutzmaßnahmen in ihrem Bereich nochmals kritisch zu überprüfen.

Wolf Dieter Richter, Leipzig

Als Vorsitzender einer Konfliktkommission verfolge ich auch alles andere, was mit dem Gericht zu tun hat. Ich freue mich, daß Udo Krause den zb-Lesern die Möglichkeit gibt, sich mit bestimmten Fragen unserer sozialistischen Rechtspflege zu beschäftigen.

V. hat gröblichst die Bestimmungen des Arbeitsschutzes verletzt. In der Folge büßte ein junger Mann sein Leben ein. Das konnte vermieden werden, wenn V. nicht so leichtsinnig gehandelt hätte, und darum wäre für den Angeklagten V. eine Strafe mit Freiheitsentzug angebrachter und lehrreicher. Sie würde auch mit dazu beitragen, daß alle leitenden Mitarbeiter sich ihrer vollen Verantwortung bewußt werden und keine Unfälle mehr eintreten.

E. Helmut Richter, Leipzig

Kriminalfälle ohne Beispiel

TATSACHENBERICHT VON GUNTER PRODÖHL

DER WÜRGER VON BOSTON

Drei Frauen zwischen fünfundfünfzig und achtundsechzig Jahren wurden von Juni bis Juli 1962 in Boston umgebracht. Die äußeren Tatmerkmale waren immer die gleichen. Auf geheimnisvolle Weise war der Mörder, ohne Spuren zu hinterlassen, in die Wohnungen seiner Opfer eingedrungen und hatte sie erwürgt. Jedesmal fand die Mordkommission die Behältnisse in den Wohnungen geöffnet und durchwühlt vor. Nur der Mörder war nicht zu finden. Trotz der Ähnlichkeiten der Verbrechen waren die erfahrenen Kriminalisten noch nicht davon überzeugt, daß in allen drei Fällen der gleiche Täter am Werke war. Erst als die Presse sich der ungeklärten drei Morde mit aufpeitschenden Schlagzeilen annahm, wurde die Legende vom „Würger von Boston" in die Welt gesetzt.

Entsetzt darüber waren zuallererst die Beamten der Mordkommission. Als erfahrene Kriminalisten wußten sie, was ihnen jetzt bevorstand: eine Welle von Nachahmungsverbrechen. Nichts konnte abartige Kriminelle mehr zu ähnlichen Taten animieren als derart aufpeitschende Schlagzeilen. Die ahnungsvollen Kriminalbeamten behielten recht. Elfmal noch wurden Frauen auf die gleiche bestialische Weise umgebracht. Die Zeitungen mit ihren kein Detail auslassenden Sensationsberichten hatten die schriftliche Gebrauchsanweisung dazu geliefert!

Am 28. Juli wurde die fünfundachtzigjährige Mary Mullen, am 19. August die fünfundsiebzigjährige Ida Irga und am 20. August die siebenundsechzigjährige Jane Sullivan in ihren Wohnungen erwürgt aufgefunden. „Boston wurde eine von Panik gelähmte Stadt. Seit Jack the Ripper vor fünfundsiebzig Jahren in den gasbeleuchteten nächtlichen Straßen des Londoner Elendsviertels Whitechapel sieben Frauen umgebracht und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt hatte, war nichts Derartiges geschehen, was so viel Entsetzen und Angst in einer Stadt auslöste..." schrieb die „Boston Herald Tribune" und schilderte das Leben in der Stadt folgendermaßen: „Wenn der Abend herabsinkt über die Türme der Domstadt, eilen die verängstigten Frauen nach Hause. Es ist ein seltsamer Anblick: Gebrechliche alte Damen werden von riesigen Hunden an der Leine durch die Straßen gezerrt. In ganz Boston und Umgebung gibt es keine großen Hunde mehr zu kaufen. Tierhandlungen und städtische Tierheime mußten Hunderte von Frauen wieder fortschicken. Es ist unglaublich, sagte ein Händler, ich habe Dutzende wertvolle Pekinesen für blutrünstige Bullenbeißer ohne jeden Stammbaum tauschen müssen und noch Geld draufgezahlt bekommen... Andere rüsteten sich mit Tränengas in Spraydosen, Gaspistolen, Trillerpfeifen und Schlagstöcken aus, nahmen Äxte und Spaten mit ins Bett und lernten tagsüber Judo und Karate. Wer immer alleinstehende Frauen in ihren Wohnungen aufsuchen wollte, stieß auf verschlossene Türen." –

Der Telefonapparat der inzwischen vom Polizeipräsidenten McNamara mit ausgesuchten Spezialisten zusammengestellten „Würgerkommission" stand Tag und Nacht nicht mehr still. Tausenden Anzeigen, die gegen Verdächtige erstattet wurden, mußte nachgegangen werden, und sie führten doch nur auf falsche Fährten. Tragische Unglücksfälle als Folge der allgemeinen Panikstimmung lieferten den Zeitungen zusätzliches Material für ihre Tag um Tag gedruckten Würger-Gruselgeschichten. Im Stadtteil Brockton öffnete ein älteres Fräulein ihre Wohnungstür, weil sie ihre Schwester erwartete. Als statt dieser ein Mann an der Schwelle stand, erlitt sie vor Schreck einen Herzschlag und fiel tot um. Der Mann war Vertreter eines Lesezirkels und wollte ihr nur neue Bücher anbieten. Ein Pfarrer verlor sein Augenlicht, weil ihm eine Frau seiner Gemeinde, die er besuchen wollte, den Inhalt einer Tränengasdose ins Gesicht sprühte. Einige der Bostoner Zeitungen hatten die Mär in Umlauf gesetzt, der Würger trete im Gewand eines Geistlichen auf und verschaffe sich in dieser Verkleidung Zutritt zu den Wohnungen seiner Opfer.

Nicht weniger konfus versuchte indessen die Würgersonderkommission des oder der Mörder habhaft zu werden. Nachdem alle herkömmlichen Mittel der polizeilichen Ermittlungsarbeit versagt hatten, suchte sie nun Zuflucht bei Hellsehern und anderen obskuren Helfern, die behaupteten, über telepathische Fähigkeiten zu verfügen, und der Sonderkommission versprachen, über in Trance versetzte Medien den Täter ausfindig zu machen. 713 Personen wurden auf diese unsinnige Weise ermittelt und von Psychiatern mit Psychopharmaka und Wahrheitsseren unglaublichen Testversuchen unterzogen. Kapazitäten der Anthropologie, Graphologie und Gerichtsmedizin nahmen sie hinterher in die Mangel, alles ohne den kleinsten Erfolg. Ein großes elektronisches Unternehmen stellte der Sonderkommission die modernste Computeranlage zur Verfügung. Von ausgesuchten Programmierern mit den aus allen bisher zusammengestellten Polizeiprotokollen herausgesuchten Einzelheiten gefüttert, lieferte der Computer in Minutenschnelle eine Aufstellung aller des Mordes Verdächtigen. Sie umfaßte 35 000 Personen! Die daraufhin eingeleiteten Ermittlungen verursachten ein allgemeines Chaos im Polizeiapparat. Sämtliche Urlaube der Polizeibediensteten wurden gestrichen. Sie hatten Tag und Nacht der Sonderkommission zur Verfügung zu stehen und 35 000 Menschen zu überprüfen, darunter fast 10 000 Männer zwischen achtzehn und vierzig Jahren, die innerhalb der letzten zwei Jahre aus einer psychiatrischen Klinik entlassen worden waren und bei denen die Ärzte festgestellt hatten, daß sie unter krankhaftem Verfolgungswahn und Mutterhaß litten. Der Computer hatte nämlich als Tätertyp einen Mann errechnet, „der Paranoiker ist, ein mittleres Alter besitzt und alle alten Frauen haßt, weil er seine Mutter haßte, und die sechs alten Frauen nur ermordet hatte, weil sie ihm die gehaßte Mutter symbolisierten". Sigmund Freud wurde bis zum Überdruß strapaziert! Die unausbleibliche Folge war, daß während dieser wochenlangen Jagd nach dem aus Mutterhaß mordenden „Würger von Boston" ungezählte andere Verbrecher straflos töten, rauben, betrügen, einbrechen konnten, da die Bostoner Polizei kaum noch Zeit und Leute frei hatte, andere Straftaten zu verfolgen. „Boston glich in diesen Wochen einer Stadt, die ein verrückter Stückeschreiber eigens für das absurde Theater erfunden hat", schrieb ein bekannter amerikanischer Publizist und Pulitzerpreisträger in einer Kolumne über die Vorgänge in Boston.

Kurz vor Jahresende, am 5. Dezember 1962, wurde die ganze pseudowissenschaftlich hochgepäppelte Theorie vom aus Mutterhaß mordenden Würger ad absurdum geführt. An diesem Mittwochnachmittag wurde, zwei Häuserblocks entfernt vom Schauplatz des ersten Mordes an Anna Slesers, in ihrer Wohnung im Hause Hundington Avenue 315 die zwanzigjährige, sehr hübsche Negerstudentin Sophie Clark von einer Kommilitonin tot aufgefunden. Sie lag auf dem Teppich des Wohnzimmers und war mit drei Nylonstrümpfen erdrosselt worden. Die Strümpfe waren so eng um ihren Hals geschlungen, daß sie tief ins Fleisch eingeschnitten hatten. Unter dem Kinn waren die Strumpfenden zu einer Schleife geknüpft. An Sophie Clark war ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden. Alle weiteren Tatmerkmale glichen jedoch den Spuren der vorher verübten Morde an älteren Frauen. Wieder waren alle Schubladen und Schränke durchwühlt, wieder war der Mörder ohne Spuren zu hinterlassen in die Wohnung eingedrungen, obgleich Sophie Clark wegen der allgemein herrschenden Würgerpanik in der Stadt an der Wohnungstür ein Doppelschloß hatte anbringen lassen und niemandem mehr geöffnet hatte, den sie nicht genau kannte. Zum ersten Mal fanden die Beamten der Mordkommission aber eine Zeugin, die behauptete, den Mörder gesehen zu haben. Die im Nebenhaus wohnende neunundzwanzigjährige Mistreß Marcella sagte aus: „Nachmittags gegen 14 Uhr 20 klopfte es an meine Tür. Weil mein Mann zu Hause war, öffnete ich,

Bostons Polizeichef McNamara mußte sich einiges anhören. Mit Recht forderten die erregten Bürger Sicherheit für die Stadt.

Mit welchen Methoden Lee Bailey (Mitte) vorgeht, zeigte auch die Mordsache Dr. Sheppard (rechts). Sie lesen noch darüber.

und vor mir stand ein Mann mittleren Alters, etwa dreißig Jahre alt, in Handwerkerkleidung. Er war normal groß und sagte zu mir, er käme vom Hauswart und solle den Anstrich der Wohnung ansehen, ob sie von der Hausverwaltung renoviert werden müßte. Er drängte mich auch sofort in die Wohnung und kam bis in die Küche. Als ich ihm aber sagte, das ginge jetzt nicht, mein Mann schlafe und darf nicht gestört werden, weil er nachts arbeiten muß, änderte er sofort sein Benehmen und sagte: Ach, vielleicht habe ich mich doch geirrt, und es ist die Wohnung am Ende des Ganges. Dann verschwand er sehr eilig und stieß auf dem Gang noch mit meinem Sohn zusammen, der gerade vom Spielen hochkam . . ."

Der fünfjährige Sohn bestätigte die Aussage seiner Mutter, und der Hauswart erklärte, daß er niemand geschickt habe, die Wohnungen zu kontrollieren. Mehr allerdings als diese kaum verwertbare Beschreibung eines Mannes mit undurchsichtigen Absichten brachten die weiteren Ermittlungen des siebenten Würgemordes nicht ein, schlimmer noch, das Verbrechen an dem jungen Mädchen brachte die Polizei zur völligen Ratlosigkeit. Polizeipräsident McNamara flüchtete sich in einen Aufruf an alle Frauen der Stadt, nur ja die Wohnungstüren gut verschlossen zu halten und niemandem zu öffnen, der nicht angemeldet oder gut bekannt sei. Eine offene Bankrotterklärung der Hilflosigkeit!

Die unheimliche Mordserie ging unaufhaltsam weiter. Silvesterabend fiel ihr die dreiundzwanzigjährige attraktive Sekretärin Patricia Bissette zum Opfer, am 8. Mai 1963 die gleichaltrige Studentin Beverly Sàmans, am 8. September 1963 die zwar schon achtundfünfzig Jahre alte, aber noch wie vierzig aussehende Evelyn Corbin, am 23. November, an dem Tage, als der ermordete Präsident Kennedy im Weißen Haus aufgebahrt wurde und ganz Amerika den Trauerfeierlichkeiten am Fernsehapparat zusah, die dreiundzwanzigjährige Kunststudentin Joanna Graff und schließlich am 4. Januar 1964 die erst neunzehn Jahre alte Mary Sullivan.

Die Bostoner Polizei hatte längst ihre Waffen gestreckt, registrierte eigentlich nur noch jeden neuen Mordfall und fertigte Bilder und Protokolle über die immer wieder gleichen Tatmerkmale an. Im übrigen lief sie kopflos irgendwelchen Phantastereien nach, die ihr von Hellsehern, Kartenlegerinnen und Denunzianten zugetragen wurden, verzettelte damit vollends ihre Kräfte. Die Panik, die in der Stadt nach den ersten sechs Frauenmorden ausgebrochen war, hatte sich nach den weiteren Fällen in stumpfe Apathie gewandelt. Die alleinstehenden Frauen schlossen sich nicht mehr ein und bewaffneten sich auch nicht mehr mit bissigen Hunden und Revolvern, sondern gingen nur noch in die Kirchen und beteten, daß Gott sie vor solch einem schrecklichen Tode bewahren solle.

Erst der letzte Mord an dem jüngsten Opfer, der neunzehnjährigen Mary Sullivan, schreckte die Menschen und die Behörden wieder aus ihrer Lethargie auf. Vielleicht auch nur, weil die Zeitungen zum ersten Mal ein Polizeifoto des unbeschreiblich zugerichteten Leichnams veröffentlichten, auf dem zu sehen war, daß der Mörder dem toten Mädchen eine bunte Glückwunschkarte mit der Aufschrift „Prosit Neujahr" an die Füße gestellt hatte. Diese ekelhafte Beleidigung einer Toten brachte das Faß zum Überlaufen. Panik, Angst, Apathie wandelten sich nun in Empörung über die Unfähigkeit der Polizei. Tausende Frauen schlossen sich zusammen, demonstrierten durch die Stadt und vor dem Polizeihauptquartier und forderten die Absetzung des Polizeipräsidenten McNamara. Als gar uniformierte Polizisten den Demonstrationszug zu sprengen suchten und dabei Frauen mit Gummiknüppeln schlugen, drohte offener Aufruhr auszubrechen. Wo sich auf den Straßen Polizisten sehen ließen, wurden sie beschimpft und verprügelt. Die allgemeine Empörung war nicht mehr zu beschwichtigen. Am Abend noch gab der Generalstaatsanwalt des Staates Massachusetts, Edward W. Brock, über Fernsehen und Rundfunk eine Erklärung ab, daß die oberste Rechtsbehörde des Staates, die Generalstaatsanwaltschaft, die Ermittlungen in sämtlichen Würgermorden übernehme und bis zur Ergreifung des Täters weiterführen werde. Er versprach, eine Sonderkommission aus den fähigsten Kriminalbeamten Amerikas zusammenzustellen, und setzte fü. die Ergreifung des Würgers eine Belohnung von 10 000 Dollar pro Mord aus.

Dieses zweifellos ehrliche Bekenntnis zur Verantwortung des obersten Rechtswahrers beruhigte die Menschen wieder, doch alle Versprechungen, den unmenschlichen Mörder nun endlich aufzuspüren und unschädlich zu machen, hatten nur einen Erfolg: Der Mord an Mary Sullivan blieb der letzte seiner Art. Die vierzigköpfige Sonderkommission unter Leitung des ehemaligen FBI-Mannes Andrew Tuney hatte Muße, das Untersuchungsmaterial der voraufgegangenen zwölf Würgemorde zu sammeln, zu sichten und zu analysieren; mit einem neuen Verbrechen dieser Art brauchte sie sich nicht mehr zu befassen. So plötzlich die Mordserie begonnen hatte, so unerklärlich brach sie ab. Allein dafür war die Bostoner Bevölkerung den Männern der Sonderkommission und dem Staatsanwalt Brock dankbar und bemerkte kaum noch, daß auch die Untersuchungen zur Ergreifung des unheimlichen „Würgers von Boston" sang- und klanglos im Sande verliefen wie zuvor die Ermittlungen der so heftig attackierten lokalen Bostoner Behörden. Nach sechs Monaten wurde die Sonderkommission still und ohne Aufsehen aufgelöst, verhöhnt und befeindet nur von den Beamten der Bostoner Polizei, die böse waren, weil sie öffentliche Prügel bezogen hatten, obgleich sie keine schlechtere Arbeit geleistet hatten als ihre hochgespielten Kollegen der Sonderkommission.

Der „Würger von Boston" wurde zu den Akten gelegt, blieb für die Bostoner Bevölkerung ein Alptraum, an den man sich nicht gern erinnerte. Die Zeitungen begnügten sich mit ein paar abschließenden Kolumnen, in denen herumgerätselt wurde, warum der Würger sein Morden so plötzlich aufgegeben hatte. Darin hieß es: „Seine Mordlust hatte eine derartige Form angenommen, die nur noch durch eine Selbstvernichtung gesteigert werden konnte. Deshalb hat er nach dem am meisten Aufsehen und Empörung auslösenden Mord an Mary Sullivan Selbstmord verübt." Oder: „Jeder Würgermord war die psychopathische Fehlleistung eines Mannes, der einen Ödipuskomplex mit sich herumschleppte. Durch seine Morde wurde er geheilt und geht nun wieder als normaler Mensch einem normalen Alltag nach." Politisch für die regierende Partei eintretende Blätter beließen es bei der volkstümlichen Deutung: „Das Eingreifen der obersten Rechtsbehörde hat ihm bewußt gemacht, daß er über kurz oder lang gefaßt wird. Davor hatte er Angst, deshalb hörte er auf zu morden." Ob wissenschaftlich-psychiatrisch oder volkstümlich-pragmatisch, von der schönen, sich so gut in Schlagzeilen verkaufenden Legende des einen „Würgers von Boston" wollte keiner lassen. Dabei macht doch schon der radikale Unterschied im Alter der zwölf Opfer selbst dem Laien deutlich, daß hier wenigstens zwei Täter am Werke waren, wenn nicht vier oder acht oder gar zwölf, einer den anderen plagiierend, inspiriert von den ausführlichen Mordschilderungen in den Zeitungen. Bedeutende Kriminalwissenschaftler haben in späteren Veröffentlichungen einhellig diese Meinung vertreten.

Wie gesagt, der eigentliche Kriminalfall der Bostoner Würgemorde fand mit der Auflösung der Sonderkommission im Herbst 1964 sein ungeklärtes Ende. Doch das schamloseste, Millionenprofite einbringende Kapitel der Geschichte des Würgers von Boston begann erst danach, genau am 16. Februar 1965.

Vor dem Bostoner Polizeipräsidium fuhr ein riesiger Studebacker-Straßenkreuzer vor. Ihm entstieg ein zweiunddreißig Jahre alter, sportlich trainierter Mann, dessen Name und Bild monatelang durch die Zeitungen der westlichen Welt als der Staranwalt Amerikas gegeistert waren. Er hieß Lee Bailey und hatte durch eine Reihe sensationeller Mordprozesse von sich reden gemacht. In Boston, seiner Heimatstadt, war er bekannter als Frank Sinatra und beliebter als Präsident Johnson. Die Vorübergehenden erkannten ihn sofort, sahen ihm nach, als er eilig im Präsidium verschwand, und scharten sich dann um seinen Wagen, der selbst für amerikanische Größenordnungen auffällig war, nerzbezogene Polstersitze, eine drahtlose Fernsprechvermittlung, einen Fernsehapparat und ein Diktiergerät besaß. Am Lenkrad saß in weißer Chauffeur-Livree ein Mann, der ein Gesicht wie eine Bulldogge hatte und aussah, als spiele er in den blutrünstigsten Fernsehkrimis immer die finstersten Schurken. Jimmy Logan hieß er und war Lee Baileys erster Klient seiner Anwaltskarriere. In einem aussichtslosen Schwurgerichtsprozeß, in dem Logan angeklagt war, einen Bankkassierer erschossen zu haben, hatte Bailey ihn nicht nur vor dem elektrischen Stuhl bewahrt sondern seinen völligen Freispruch erwirkt, obgleich Logan vor der Polizei ein Geständnis abgelegt hatte, daß er ein Mörder war!

Mit einem seiner Recht und Gerechtigkeit auf den Kopf stellenden Tricks, die ihm Weltruhm und Millionenvermögen eintrugen, machte er den Geschworenen weis, daß Jimmy Logans vor der Polizei abgelegtes Mordgeständnis gegen die Gesetze verstieß. Die Polizei hatte ihm nach der Festnahme einen als Verbrecher getarnten Detektiv in die Zelle gesetzt, der ihn über die Einzelheiten des Mordes aushorchte und die Gespräche heimlich auf Tonband aufnahm. Bei der dann folgenden offiziellen Vernehmung spielten die Polizeibeamten das Tonband ab, worauf Logan einsah, daß alles Leugnen zwecklos war, und sich zu seiner Tat bekannte. So lange, bis ihm Lee Bailey vom Gericht als Pflichtverteidiger zugewiesen wurde. Nur darauf aus, einen spektakulären Erfolg zu erzielen, war es Bailey völlig nebensächlich, daß sein Mandant ein Mörder ist. Er überredete Jimmy Logan, das Mordgeständnis zu widerrufen, machte mit entsprechenden Schmiergeldern den als Verbrecher getarnten Detektiv ausfindig und zwang ihn, im Prozeß als Zeuge der Verteidigung aufzutreten. Nach amerikanischem Gesetz muß jeder Festgenommene vor dem Verhör belehrt werden, daß alles, was er aussagt, im Prozeß gegen ihn verwendet werden darf. Diese Formalität hatte der Detektiv außer acht gelassen, also war Logans Geständnis ungesetzlich erfolgt und durfte im Prozeß nicht mehr gegen ihn verwendet werden. Jimmy Logan mußte eines Formfehlers wegen freigesprochen werden, obgleich jeder im Gerichtssaal wußte, daß er ein Raubmörder ist.

„Lee Bailey rettete einen überführten Mörder vor dem elektrischen Stuhl!" – mit Schlagzeilen dieser Art begann seine Anwaltskarriere. Diese Episode zu kennen ist notwendig, will man Baileys Rolle in der Geschichte des Würgers von Boston durchschauen. Er war ein Mann, den Recht, Gesetz und Moral einen feuchten Kehricht kümmerten, dem es nur darauf ankam, Zeitungsschlagzeilen zu machen und Millionen zu verdienen.

Während unten auf der Straße die Menschen den aus den Zeitungsberichten nicht minder bekannten Jimmy Logan bestaunten – Bailey hatte ihn zur Erinnerung an seinen ersten großen Erfolg als Chauffeur-Maskottchen angestellt, wie sich andere Menschen irgendwelche Puppen als Glücksbringer ins Auto hängen –, war der Staranwalt mit dem Paternoster ins sechste Stockwerk hochgefahren, wo die Mordkommission ihre Diensträume hatte.

„Hallo Boys, wie geht's euch, habt ihr einen lohnenden Fall für mich . . ."

Fortsetzung folgt

KEINE MEDIZIN FÜR IHRE SORGEN

In Nordchile leben heute noch etwa 30 000 Aymara-Indianer. Sie sind Bergbauern und Hirten. Ein Dorf, das nur eine Woche im Jahr bewohnt wird, besuchte unser Autor Dr. Peter Neumann.

3500 Meter hoch in der Präkordillere, unweit der bolivianischen Grenze, liegt Pachama. 51 Wochen im Jahr wirkt es wie ausgestorben. Seine Bewohner zogen vor vielen Jahren schon nach Chapiquiña, weil es dort mehr Wasser gab. Nur in den Tagen um den 25. Juli, zum Fest für den altspanischen Kriegsapostel Santiago und den Ortspatron San Andrés, ziehen Männer, Frauen und Kinder wieder nach Pachama. Im vorigen Sommer gingen mein tschechischer Kollege Dr. Šolc und ich mit ihnen.

Das Fest begann schon zu früher Stunde. Zwei Kapellen – eine mit traditionellen Panflöten, die andere mit modernen Blasinstrumenten – zogen unermüdlich von Haus zu Haus und brachten Ständchen dar. Dafür quittierten sie jedesmal einen nicht knapp bemessenen Trunk. Kein Wunder, daß sich die Musikanten im wahrsten Sinne des Wortes oft erheblich „im Ton vergriffen". Als die Dämmerung fiel, rief der Kirchenhüter zur Messe. Die Aymara sind getaufte Katholiken. Dennoch ist ihre alte indianische Religion noch nicht völlig verschwunden. Der Fruchtbarkeitsgöttin der Erde, Pachamama, werden Opfer dargebracht.

Im Mittelpunkt des Lebens der Aymara-Indianer steht das Wasser. Wenn bei langer Dürre Brunnen und Flußläufe versiegen, müssen viele ihre Heimat verlassen und sich an der Küste Arbeit suchen.

Helle, schnelle Glockenschläge begleiteten uns in das Kirchlein. Nach den sehr gut erhaltenen Wandmalereien zu urteilen, stammt es aus dem 17. Jahrhundert. Erbaut wurde es wie alle Indianerhäuser in dieser Gegend: Die Wände bestehen aus unbehauenen Steinfindlingen und luftgetrockneten Lehmziegeln. Das Dach ist mit Grasstroh gedeckt.

Viele gespendete Kerzen erleuchten den Altar feierlich. Im Priestergewand erkannten wir unseren indianischen Freund Nemesio Pairo. Der „echte" Padre war nicht gekommen. Mit nicht eben deutlicher Stimme begann nun Don Nemesio Gebete und Lieder in solcher Geschwindigkeit vorzutragen, daß wir selten ein Wort verstanden. In den rauhen und von der Originalmelodie beträchtlich abweichenden Gesang der

Indianer mischte sich das unwillige Schreien kleiner Kinder zu einem eigenartigen Chor.
Schließlich beendete Don Nemesio die Messe mit einem zufriedenen „Ya listo, vámos!", was in diesem Falle bedeutet: Erledigt, Schluß, gehen wir! Wohin? Zur Prozession um die Kirche und durch das Dorf. Vier Frauen nahmen die Jungfrau Maria auf ihre Schultern. Dr. Šolc und mir wurde die Ehre zuteil, den Schrein des Apostels Santiago zu tragen. Und das bei minus zehn Grad und einem eisigen Nachtwind. Bald glaubten wir zu Eis erstarrt zu sein. Die Prozession endete gegen 22 Uhr auf dem Kirchplatz.
Nun begann das Fest erst richtig. Als ein „gutes Mittel gegen die Kälte" reichte uns jemand Pusitunka, in Aymara: vierzig. Mit jedem Schluck dieses vierzigprozentigen Alkohols kam Wärme in den Körper. In kalten Nächten trinkt man den Pusitunka auch als sogenannten Caliente – „Heißen" –, gemischt mit Tee. Also auch die Aymara haben ihren Grog. Zum Tanz auffordernd, setzte Musik ein. Der Pusitunka erwärmt nicht nur, er macht auch Mut zur Beteiligung am traditionellen Huayñu, einem „Tanz im Laufschritt". Die Paare traben, sich an den Händen fassend, nach vorn und zurück, haken sich ein und umkreisen sich. Schließlich vereinigen sich alle Tänzer zur „Rueda", zum großen Kreis. Man tanzt, solange es die sauerstoffarme Luft zuläßt.
Jedes Jahr wählen die Indianer einen Alférez. Er muß die Dorfbewohner während des Festes wiederholt unentgeltlich zum Essen und Trinken einladen. Am folgenden Morgen bat er zum Frühstück. Was mag dieses Amt für persönliche Opfer kosten? Bei den gegenwärtig sehr hohen Preisen in Chile bedarf es sicherlich unbeschreiblicher Anstrengungen und Entbehrungen, um mit Hilfe der Familie und Freunde die benötigten Mittel für das Fest aufzubringen.
Die Aymara-Bergbauern führen einen harten Lebenskampf. Ihre Felder können sie zumeist nur auf den steinigen Abhängen der Berge anlegen, die zu Terrassen umgestaltet und künstlich bewässert werden müssen. Aber seit 1960 hat es kaum und in den letzten drei Jahren überhaupt nicht geregnet. So sind die angebauten Kartoffeln als wichtigstes Nahrungsmittel sehr knapp geworden. Auch Majoran als Hauptverkaufsprodukt wird nicht mehr in der Menge geerntet, um für den Erlös genügend lebensnotwendige Dinge kaufen zu können. Viele Aymara-Indianer, ihrer Lebensbasis beraubt, sahen sich so bereits gezwungen, die Dörfer zu verlassen und an der Küste nach Arbeit zu suchen.
Eine Woche lang währte das Fest in Pachama. In dieser Zeit vergaßen unsere indianischen Freunde ihre Sorgen. Aber dann begann der Alltag unerbittlich aufs neue. Ihre Erkältungen, Folgen der nächtlichen Tänze, versuchten wir mit Medikamenten zu lindern. Gegen ihre Sorgen um die Zukunft aber hatten wir keine Medizin.

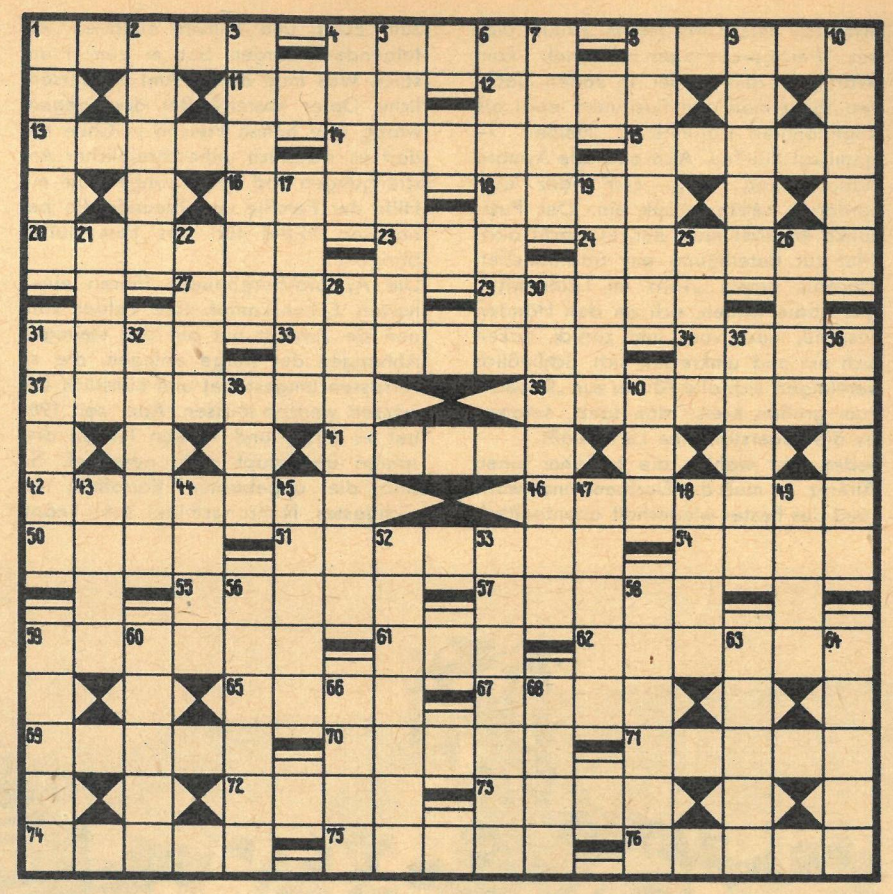
Fotos: Dr. Neumann (3), Zentralbild

Einmal im Jahr ist Leben in Pachama. Seine ehemaligen Bewohner kommen hierher, um ein traditionelles Fest zu feiern. Mit einer Prozession, bei der eine Statue der Jungfrau Maria und der Schrein des Apostels Santiago mitgeführt werden, beginnen wenige sorgenfreie Tage.

Ein kleines Indio-Mädchen schaut den Tänzen verwundert zu. In seiner Umwelt ist sonst wenig Platz für Fröhlichkeit.

Die Aymara-Indianer sind getaufte Katholiken, verehren aber auch indianische Götter und Geister. In der Kirche von Pachama, erbaut im 17. Jahrhundert, befinden sich Götter- und Heiligenbilder beider Religionen.

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Gewebeart, 4. Tafelgemälde, 8. asiatische Hauptstadt, 11. Verpackungsgewicht, 12. Vertrauter Wallensteins, 13. Seuchenkrankheit, 14. griechische Gottheit, 15. Stadt in der RSFSR, 16. Bergwerk, 18. Stadt in Thüringen, 20. Schriftgrad, 23. Schieferfelsen, 24. Stockwerke, 27. Eiland, 29. Fischinneres, 31. Planet, 33. tönerne Schnabelflöte, 34. Radteil, 37. Präsident des Nationalrates der Nationalen Front, 39. mittelalbanische Stadt, 41. griechische Kykladeninsel, 42. Fluß im Südosten der UdSSR, 46. Fischereifahrzeug im Mittelmeer, 50. Frauenname, 51. jugoslawische Halbinsel, 54. physikalische Maßbezeichnung, 55. Wurfgerät, 57. Stern im Sternbild Jungfrau, 59. Sportart, 61. japanische Stadt, 62. Goldimitation, 65. Musikzeichen, 67. Trockengebiet in Vorderindien, 69. Milchflüssigkeit, 70. westfranzösisches historisches Gebiet, 71. Himmelsrichtung, 72. Republik in Westafrika, 73. Absicht, Vorhaben, 74. Stadt in der Estnischen SSR, 75. Verwandter, 76. Bogenmaß eines Winkels.

Senkrecht: 1. Flugzeugführer, 2. Küchengewürz, 3. Gewebeart, 4. Staat in Vorderasien, 5. Stern im Sternbild Fuhrmann, 6. Gebirgskette in Vorderindien, 7. Unterarmknochen, 8. Nachtschattengewächs, 9. musikalischer Begriff, 10. iranisches Volk im Zentralkaukasus, 17. Held der griechischen Sage, 19. Kleinorgel, 21. spanischer Fluß, 22. Lebewesen, 25. ostasiatische Kleinmünze, 26. italienische Insel, 28. höchste Begeisterung, Verzückung, 30. Modetanz, 31. Kriechtier, 32. Windung, Drehung, 35. Staat im Nordosten Indiens, 36. Schwimmvögel, 38. Hausflur, 40. Trinkstube, 43. deutscher Strom, 44. englisch: Osten, 45. seemännisch für schweres Takel (Mz.), 47. weiblicher Vorname, 48. Sportmannschaft, 49. Roman von Zola, 52. zwei Schlösser im Park von Versailles, 53. Atomkerne, 56. spanische Währungseinheit, 58. Strahlenkranz um die Sonne, 59. Leipziger Thomaskantor († 1956), 60. Nebenfluß der Donau, 63. Färbverfahren, 64. Kegel, Zapfen, 66. italienisch: See, 68. mittelenglische Stadt.

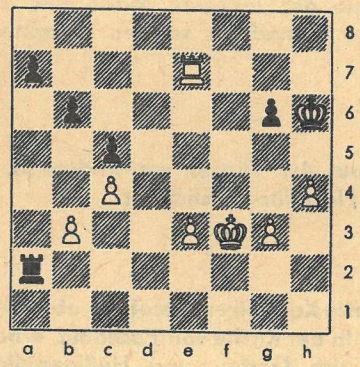
SILBENRÄTSEL

a ak al bau be ber bo bra che che chel chen chen dachs dail de de die din dit dom e e e ei eich el ell en en er erl eu fa fen gen go häk ho hopf hörn i i in is kind ko kö kra la lä lär le li li lith lu lu ma mau me men mi mis na nacht nal nest ni nig no now o on on on os ost ötz pa pel ra ra rach re rer ri ro rup sa sär schen se si sper stab ster strel syl tal te ten ter ti ti ti ti ti toch tri u u um um ur us vi weg wi wie zas

Es sind neununddreißig Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben abwärts, die dritten aufwärts gelesen, einen Ausspruch des Schöpfers der italienischen Komödie Carlo Goldoni ergeben (ch = ein Buchstabe).

1. australischer Wildhund, 2. Ureinwohner Spaniens, 3. Nagetier, 4. polnischer Nationaltanz, 5. Platinmetall, 6. seltene Briefmarke, 7. Landschaft in Tirol, 8. Tierwohnung, 9. großer Anfangsbuchstabe, 10. Ballade von Goethe, 11. Land in Vorderasien, 12. Raubvogel, 13. Familienangehörige, 14. Feldspatvertreter, 15. Beziehung, Verhältnis, 16. Feuerzeichen, 17. Ostseeinsel, 18. silberweißes Leichtmetall, 19. Roman von Andersen Nexö (zwei Wörter), 20. Kundschafter, Abgesandter, 21. Jüngstes der Familie, 22. Vogel, 23. Seebad in Belgien, 24. russischer Komponist und Pianist († 1943), 25. fortschrittlicher Pädagoge und Schulpolitiker († 1866), 26. Teil des Armes, 27. Theaterstück von Gorki, 28. Grund, 29. Denk-, Schaumünze, 30. Heilpflanze, 31. Ausbruch, 32. Hauptstadt der Hawaii-Inseln, 33. Nadelbaum, 34. antikes Ornament, 35. italienisch-russischer Architekt († 1771), 36. Garnmaß, 37. notwendige Geräte, Gebrauchsgegenstände, 38. Schwingung, Beben, 39. Erdteil.

FINESSEN IM TURMENDSPIEL



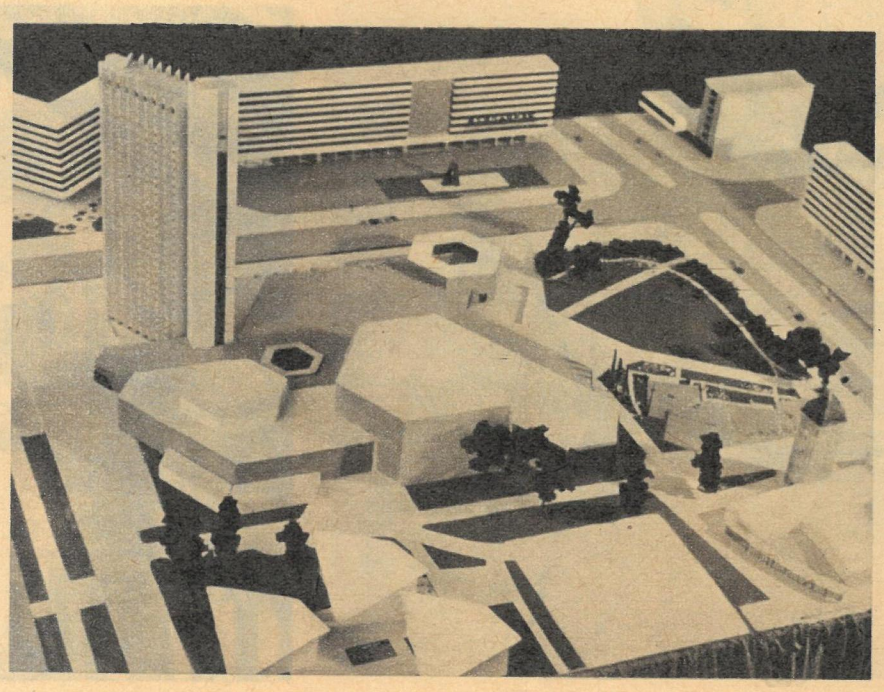
Der schwarze König am Rande ist die tragische Figur dieses Turmendspieles. Schwarz am Zuge kann sich mit 1. ...g5 keine Luft verschaffen wegen 2. Te6+ Kh5 3. g4+ Kh4: und 4. Th6 matt. Es geschah deshalb 1. ... **Ta3** 2. **g4.** Mit Mattdrohung. 2. ... **g5** 3. **Ke4 Kg6** Bei 3. ...gh4: erzwingt 4. Kf5 das Matt. 4. **h5+ Kh6.** Oder 4. ...Kf6 5. h6 Ta1 6. h7 Th1 7. Ta7: mit leichtem Gewinn. 5. **Te6+ Kh7** 6. **Kf5 Tb3:** 7. **Kg5: Tc3** 8. **Te7+ Kg8** 9. **Kg6 Kf8.** Die Mattdrohung ist um 90 Grad gewechselt. 10. **Tf7+ Ke8** 11. **h6,** und **Schwarz gab auf.**

7. Interzonenturnier in Sousse (Tunis) 1967. Geller – R. Byrne

RÄTSELLÖSUNGEN AUS HEFT 22

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Hefte, 4. Samos, 8. Plast, 12. Kelch, 15. Trab, 16. Kehre, 17. Para, 18. Mensa, 20. Aguti, 21. Äther, 22. Drall, 24. Attila, 26. Allah, 27. Ration, 29. Esla, 31. Save, 33. Meer, 35. Belt, 37. Kutter, 38. Deiche, 39. Alge, 41. These, 43. Radi, 46. Portal, 48. Pari, 49. Lord, 52. Natter, 54. Ulna, 55. Ozon, 56. Eselei, 59. Nana, 62. Bein, 64. Latein, 67. Lage, 68. Drina, 69. Unke, 70. Themse, 72. Saigon, 74. Saat, 76. Elke, 78. Laib, 80. Nina, 83. Menzel, 86. Aszod, 87. Riemen, 90. Dürre, 91. Negus, 92. Golem, 93. Aldan, 94. Eden, 95. Ramin, 96. Dach, 97. Namur, 98. Zenit, 99. Einem, 100. Dosis. – Senkrecht: 1. Hymne, 2. Fanal, 3. Etat, 4. Saal, 5. Abgase, 6. Oktav, 7. Seilerei, 8. Präambel, 9. Lethe, 10. Sperre, 11. Tara, 12. Kadi, 13. Liane, 14. Helot, 19. Staket, 23. Robert, 25. Intelligenz, 28. Technologie, 30. Solo, 32. Arta, 34. Eder, 36. Lade, 39. Apfel, 40. Grieg, 42. Hron, 44. Athen, 45. Irene, 47. Aue, 48. Pan, 50. Ofen, 51. Don, 53. Ana, 57. Sana, 58. Letter, 60. Abel, 61. Adressat, 62. Biologie, 63. Iasi, 65. Tunnel, 66. Ikon, 71. Selene, 73. Abrede, 74. Sudan, 75. Amrum, 77. Kauri, 79. Adoni, 81. Indus, 82. Agnes, 84. Neer, 85. Enez, 88. Imam, 89. Mahd.

Magisches Quadrat. 1. Rutil, 2. Udine, 3. Titan, 4. Inari, 5. Lenin.



Wieder stellen wir Ihnen das Modell des Zentrums einer bedeutenden Stadt der DDR vor. Hier ist das Café „Roter Turm" zu finden, und der Bildhauer Leninpreisträger Professor Lew Kerbel hat mit diesem Platz ebenfalls zu tun. Um welches Stadtzentrum handelt es sich:

a) Rostock
b) Magdeburg
c) Karl-Marx-Stadt

Senden Sie bitte Ihre Antwort auf einer Postkarte (Kennwort: DDR-Quiz 23) bis zum 7. Juni 1968 an Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Str. 14b.

Zur Auslosung kommen in unserem DDR-Quiz:

1 Gewinn zu 50 Mark,
5 Gewinne zu je 10 Mark.

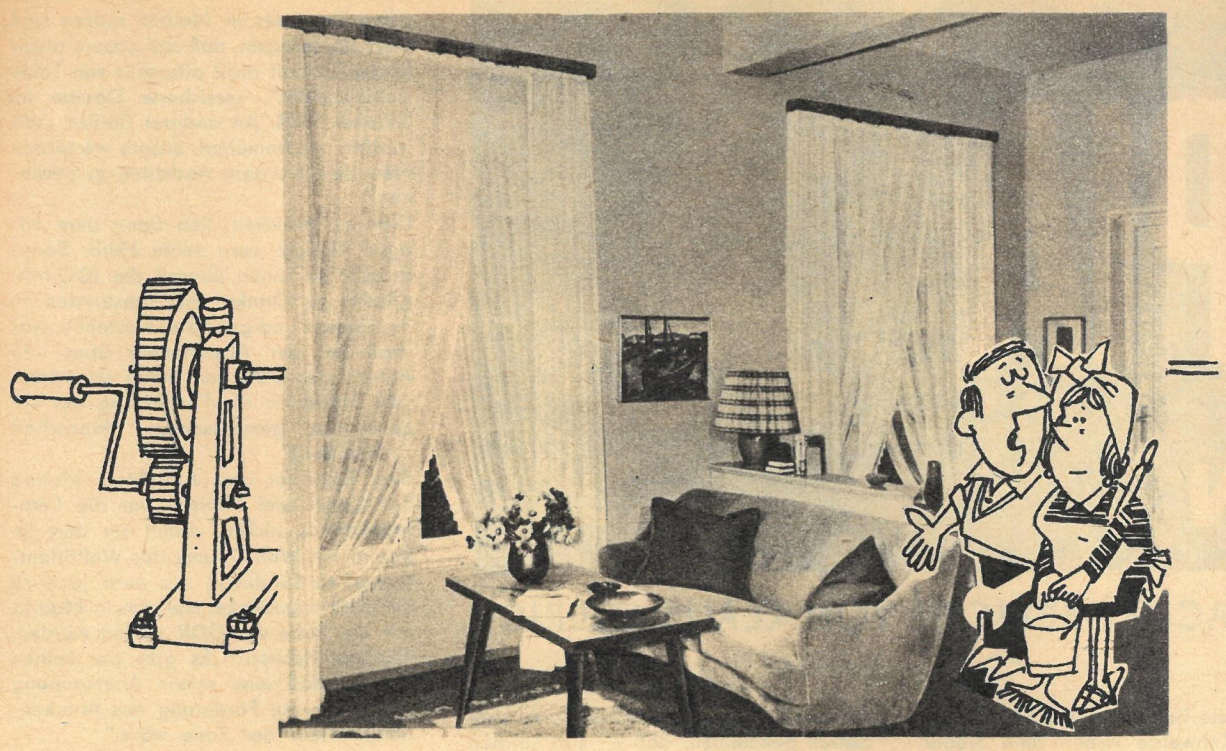
Lösung DDR-Quiz 19: a) aus Glas.

Es gewannen **50 Mark:** Christa Pfeifer, Thum; **je 10 Mark:** Kurt Grützner, Hohenleuben; Hannelore Helms, Rostock; Karin Jäger, Magdeburg; Erich Kircheis, Aue; Werner Reisner, Gotha.

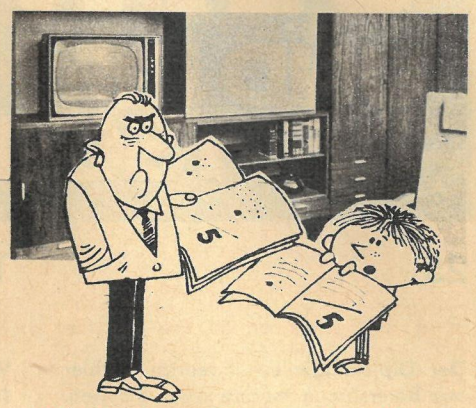
Foto: Zentralbild

Nicht ganz ernst gemeint

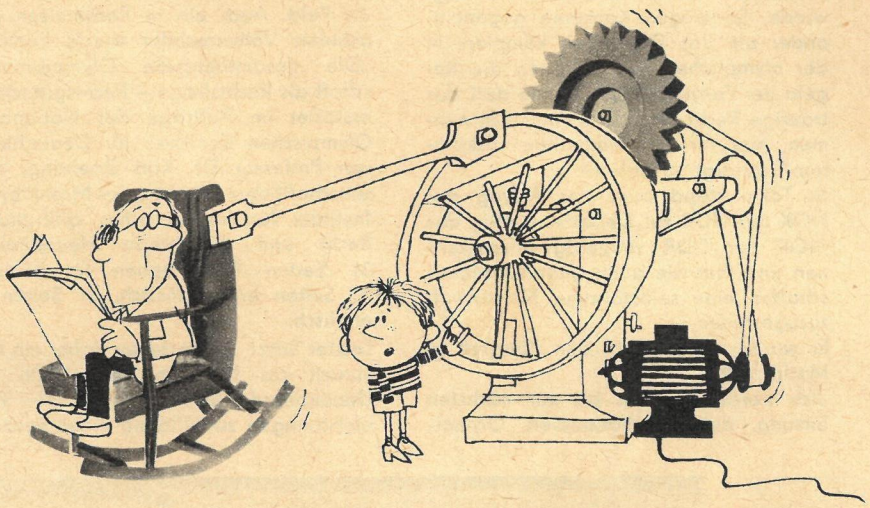
VON THEO IMMISCH



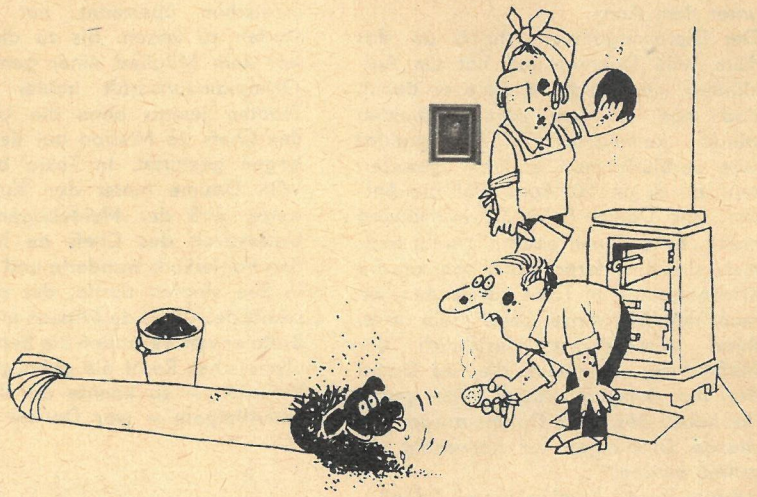
„So, jetzt kannst du die Wohnung beim Hausputz im Handumdrehen auf den Kopf stellen, Gudrun!"



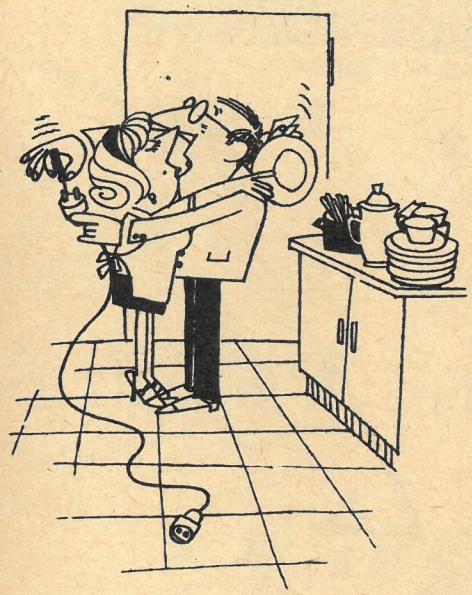
„Die hier ist noch von voriger Woche, aber ich dachte mir, damit du dich nicht zweimal aufregen mußt!"



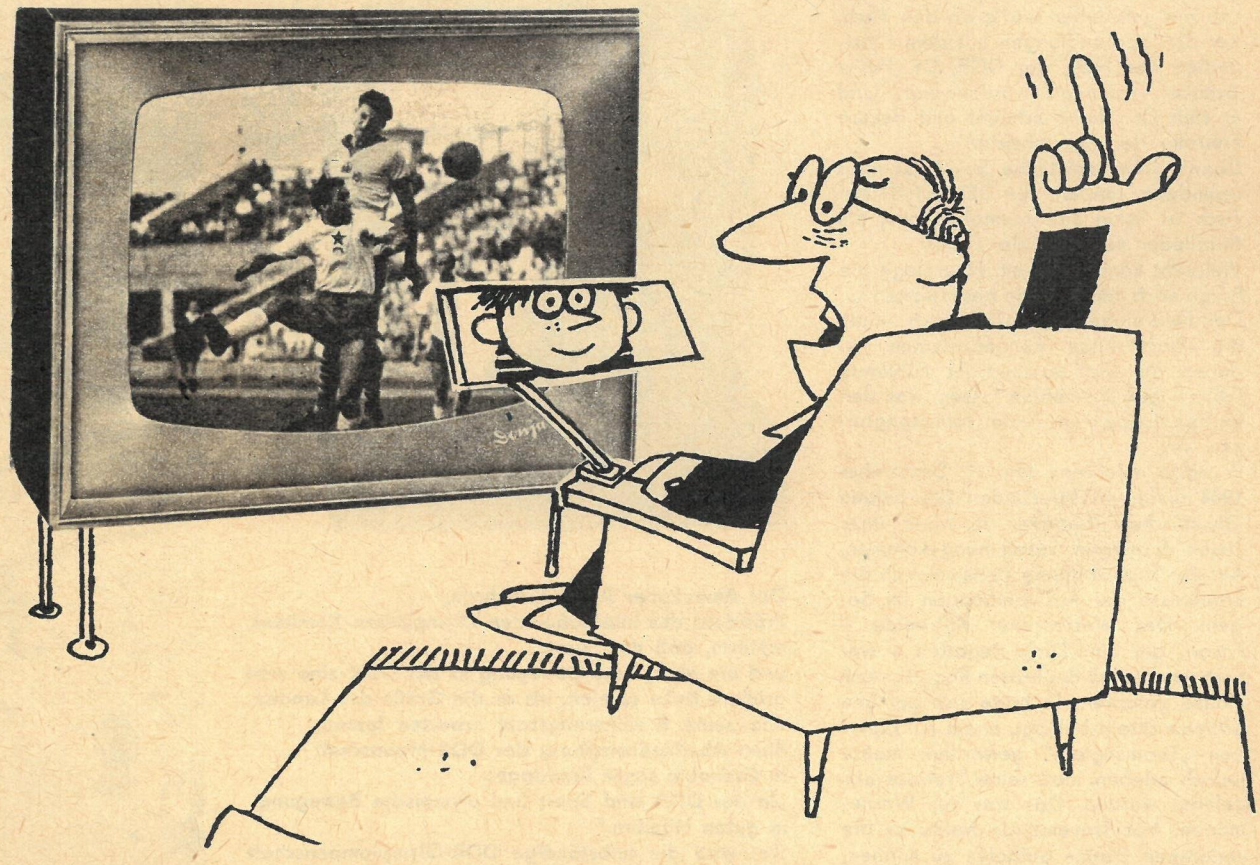
„Etwas schneller, Vati; Mutti braucht Strom zum Bügeln!"



„Sag bloß noch mal, unser Flocki wäre zu nichts zu gebrauchen!"



„Weißt du, Sabine, ob man füreinander Zeit hat oder nicht ist lediglich eine Frage der richtigen Organisation!"



„Willst du wohl deine Schularbeiten machen, Klaus-Dieter!"

OLYMPIA UND DIE DEUTSCHEN

25

TATSACHENBERICHT VON KLAUS ULLRICH

Der Diplomingenieur Friedrich Mahler aus Baiersbronn mochte nicht glauben, was er im Radio gehört hatte. Er wollte nicht glauben, daß Willi Daume mit einer untergeschnallten Pistole zu den Verhandlungen der beiden deutschen NOK in Tokio erschienen war. Zu einer olympischen Verhandlung während Olympischer Spiele mit einer Pistole unter dem Arm!

Der Diplomingenieur schrieb an das Büro Willi Daumes und bat um Aufklärung; vermutlich rechnete er damit, daß man ihn von dort bescheiden würde: kommunistische Propaganda! Wie verblüfft muß er aber gewesen sein, als er am 20. April 1965 die Antwort des Daume-Sekretärs in Händen hielt: „Es ist Ihnen ebenfalls unbenommen, sich an Interpol Paris oder an die Kriminalpolizei in Tokio zu wenden, wo man möglicherweise bereit sein wird, Ihren Wissensdurst hinsichtlich der Maßnahmen zu stillen, die auf Grund der von kommunistischer Seite gegen das Leben des Herrn Daume ausgesprochenen Drohungen für notwendig erachtet wurden."

Interpol Paris? Kriminalpolizei Tokio? Soll das wahr sein?

Es ist wahr!

Olympia und die Deutschen! Willi Daume sorgte für einen kaum zu überbietenden Höhepunkt in den Beziehungen Deutscher zu Olympia. Er setzte sich mit geladener Waffe an den Tisch, der den Verhandlungen mit dem Präsidenten des NOK der DDR, Dr. Heinz Schöbel, reserviert worden war. Und er zieh Dr. Heinz Schöbel und dessen Freunde der Mordabsicht!

Denn: „Kommunistische Seite" ist nicht irgendwer, sondern die DDR. Und: Am Tisch in Tokio saß niemand sonst als Mitglieder des NOK der DDR!

Vielleicht könnte nur ein Neurologe die Frage nach den Motiven beantworten ... Der Neurologe aber würde sich – um die Verhältnisse kennenzulernen, in denen der sich so bedroht Fühlende lebte – gewiß erzählen lassen, was den Verhandlungen in Tokio vorausgegangen war.

Er hätte erfahren: Am 19. September 1964 waren in Wiesbaden die beiden Olympischen Komitees zu einer ihrer vielen Sitzungen zusammengekommen. Auf der Tagesordnung standen auch die Ergebnisse der Ausscheidungen im Segeln. Der Westberliner Kuhweide – Favorit der Finn-Dingi-Regatten – war noch vor Schluß der letzten Regatta nach Hause gefahren. Er hatte sich bei den Schiedsrichtern beklagt, er sei ein Opfer von „Teamseglern" geworden, mußte jedoch erleben, daß seine Proteste abgelehnt wurden. Das war vor Warnemünde. Vor Travemünde hoffte er die verlorenen Punkte aufholen zu können, sah sich aber bald so weit im Hintertreffen, daß er aufsteckte.

Willi Daume bat nun seine Gesprächspartner, Kuhweide neben dem Sieger der Ausscheidungen Dehmel (DDR) mit nach Japan nehmen zu können. Sein Vorschlag: Beide NOK sollten sich dafür verwenden, daß Kuhweide als zweiter Deutscher starten dürfe.

In Tokio stellte sich heraus: Daume hatte die internationale Segelföderation inzwischen überredet, nur Kuhweide starten zu lassen. Bis zu diesem Tag war kein Mitglied einer gemeinsamen Olympiamannschaft beider deutscher Staaten jemals ohne die Unterschrift des Chefs de Mission auf dem Meldebogen gestartet. In Tokio brachte es Willi Daume hinter den Kulissen zuwege, daß der Meldebogen mit der Unterschrift des Chefs de Mission in den Papierkorb wanderte und ein Mann in See stechen durfte, der die Unterschrift des Chefs de Mission nicht besaß. Brutaler war Vertrauen nie betrogen und olympisches Recht nie gebeugt worden! Vielleicht – so könnte der Neurologe schlußfolgern – war Daume als Industrieller und Aufsichtsrat selbst zu dem Schluß gekommen, daß e r sich solchen hinterhältigen Betrug nicht bieten lassen würde. Deshalb vielleicht die Angst ...

Der Fall Kuhweide war die letzte Demonstration unolympischen Geistes, die von einem Beauftragten des westdeutschen Imperialismus besorgt wurde. So mögen Konzerne gegeneinander um das Überleben kämpfen, in der olympischen Arena gelten die Regeln der Fairneß! Willi Daume darf das traurige Recht für sich in Anspruch nehmen, hier für eine einmalige „Eskalation" gesorgt zu haben!

In Tokio stand auch der Antrag des NOK der DDR zur Debatte, künftig das NOK der DDR vollgültig anzuerkennen und ihm wie allen anderen Mannschaften eine selbständige Mannschaft zuzugestehen.

Er wurde vertagt. Auf den Kongreß in Madrid 1965.

„Ich werde die Zeit bis zur nächsten Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees in Madrid nutzen und alles daransetzen, daß sich unsere olympische Zukunft nicht allzusehr von Tokio unterscheidet", versicherte Daume im Oktober 1964. An anderer Stelle: „Wir werden uns bemühen, unsere westlichen Freunde für unsere Ansichten zu gewinnen."

Dies zu erreichen, lieh Bonn dem eifrigen Daume gern seine Hilfe. Bonns Botschafter luden überall die IOC-Mitglieder zu Drinks und Teestunden in ihre Salons und gaben zu verstehen, was man bei der Abstimmung über den Antrag der DDR von ihnen erwartete: „die Hand für die Fortsetzung der sogenannten gemeinsamen Mannschaft zu erheben!"

Drei Tage vor dem Auftakt in Madrid ließ Bonn zwei Minister vor die Fernsehkameras rücken, damit sie dort im Verein mit Willi Daume der Weltöffentlichkeit verkündeten, wie man jene zu behandeln gedenke, die sich in Madrid auf die Seite der DDR stellen würden. Minister Höcherl: „Es gibt gar keinen Zweifel, daß eine solche Anerkennung eine politische Förderung des Anerkennungswillens der Zone wäre."

Vizekanzler Mende: „Ich würde es für einen politischen Rückschlag halten, wenn in Madrid unsere Freunde und auch die Neutralen der kommunistischen Zweistaatentheorie dadurch Vorschub leisten würden."

Doch nicht nur Minister rückten für Bonn ins Feld. Auch ein in Fachkreisen geachteter Völkerrechtler wurde bemüht: „Die gesamtdeutsche Olympiamannschaft als Rechtsfrage – Rechtsgutachten erstattet im Auftrage des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland von Professor Dr. Karl Doehring, wissenschaftliches Mitglied des Max-Planck-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht Heidelberg." 31 Seiten Paragraphen in deutsch, 31 Seiten in französisch, 31 Seiten in englisch.

Letzter Satz: „Es bestehen daher ein Anspruch des IOC und des NOK für Deutschland auf Fortführung der Vereinbarungen zur Bildung einer gesamt-

Der Amerikaner Avery Brundage, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, erklärte, daß der Sport und die olympische Bewegung in der DDR eine weit größere Rolle spielen, als es die Größe des Landes und seine Bevölkerungszahl erwarten lassen. Beim Abschiedsempfang der DDR-Mannschaft in Grenoble sagte Brundage: „In der DDR sind Sport und olympische Bewegung in guten Händen." Das wird die selbständige DDR-Olympiamannschaft auch im Oktober in Mexiko-City bei den XIX. Sommerspielen demonstrieren.

deutschen Mannschaft und eine rechtliche Verpflichtung des NOK der DDR zu dieser Fortführung."
In über hundert Exemplaren an die Mitglieder des IOC in Madrid verteilt, vermochte es jedoch nicht, dem IOC diesen „Anspruch" überzeugend darzulegen. Selbst älteste Olympier konnten sich nicht erinnern, daß man ihnen jemals ein juristisches Gutachten vor einer Abstimmung in die Hand gedrückt hatte, ebensowenig wie sie sich erinnern konnten, jemals von Botschaftern eingeladen worden zu sein, um Hinweise zu erhalten, wie sie sich bei Abstimmungen zu verhalten hätten.
Olympia und die Deutschen! Es gilt festzustellen, daß auch dieses Novum auf das Konto der regierenden Deutschen in Bonn und ihres Botschafters beim IOC, Willi Daume, geht.
Eines der IOC-Mitglieder hatte der zuständige Botschafter nicht erreichen können: den Schweizer Albert Mayer. Vorsichtshalber schrieb ihm der westdeutsche Botschafter einen Brief, wie er sich in Madrid zu verhalten habe.
Der Westberliner „Abend" ließ sich aus Madrid melden: „Schon schlimm genug, daß der Schweizer Albert Mayer den Antrag der Sowjetzone auf völlige Selbständigkeit im IOC vor dem Plenum vertrat, schlimmer aber noch, daß er den Brief des deutschen Botschafters in der Schweiz verlesen konnte, in dem dieser jenen zu einer positiven Haltung in der Frage der gesamtdeutschen Olympiamannschaft ermuntert hatte.
Dieser Schaden hätte ohne Daumes Haltung die Form einer Katastrophe annehmen können, wenn der Antrag des Dänen Vind durchgegangen wäre; der Bonner Regierung einen Protestbrief wegen der versuchten Beeinflussung von IOC-Mitgliedern zugunsten der gesamtdeutschen Olympiamannschaft zu schreiben."
Es wäre der erste derartige Brief in der olympischen Geschichte gewesen!
Das IOC traf seine Entscheidung, die dem NOK der DDR die eigene Mannschaft bei künftigen Olympischen Spielen zusicherte.
Wütend lärmte im westdeutschen Fernsehen ein Kommentator: „Das Alleinvertretungsrecht der Bundesrepublik aber hat man vergessen, als sei es das Gespinst einer Kamarilla von Wirrköpfen in der Bonner Regierung!"
Anderthalb Jahrzehnte der modernen olympischen Geschichte bewegte das Internationale Olympische Komitee der Bonner Anspruch auf Alleinvertretung und die Folgen dieser Politik. Die deutschen IOC-Mitglieder dieser Epoche waren der Herzog von Mecklenburg, vertrieben von seinen Gütern durch die Bodenreform der Republik der Arbeiter und Bauern, Ritter von Halt, letzter Reichssportführer unter Hitler, und Willi Daume, der schließlich die Bonner Politik am vollendetsten vertrat. Er hatte weder Hemmungen, noch kannte er sportliche Rücksichten. Ihn scherte nicht das olympische Reglement, und er scheute sich nicht, einmal sich wie ein Gangster in Chikago zu bewaffnen. Und er gab auch nach der Niederlage von Madrid nicht auf, weiter zu tun, was Bonn als Losung ausgab.
Beim IOC-Kongreß des Jahres 1966 wurden zwei neue deutsche IOC-Mitglieder gewählt. Der Präsident der westdeutschen Olympischen Gesellschaft, Georg von Opel, und der Präsident des Nationalen Olympischen Komitees der Deutschen Demokratischen Republik, Dr. Heinz Schöbel.
Mit Dr. Heinz Schöbel zog ein Deutscher ins IOC, der seinen Eid guten Gewissens ablegen konnte und der sich rühmen durfte, in langen Jahren seine Treue zur olympischen Idee hinreichend belegt zu haben. Seit 1955 stand er im Duell mit jenen deutschen IOC-Mitgliedern, die die Tradition vergangener Jahrzehnte fortzusetzen hatten. Erst hatten sie gegen die Anerkennung des NOK der DDR gekämpft, dann gegen die gemeinsame Mannschaft, am Ende gegen die eigene DDR-Mannschaft, nachdem sie selbst die gemeinsame Mannschaft ad absurdum geführt hatten.
In unzähligen Verhandlungen hatte Dr. Schöbel gemeinsam mit den Mitgliedern seines Komitees die Einhaltung der olympischen Regeln fordernd für die Interessen der Sportler der DDR gekämpft.
Als Botschafter des IOC in seinem Land hat Dr. Heinz Schöbel eine leichte Aufgabe übernommen, dieweil die olympische Idee in der DDR täglich lebt und wirkt. Jugendsport, Volkssport für alle, Spartakiaden – das alles ist die olympische Idee in Aktion.
Als Botschafter des IOC hat Dr. Heinz Schöbel kein leichtes Amt, wenn man bedenkt, was auf ihn zukommen mag, wenn Willi Daume auch künftig den Weg verfolgt, den er in Grenoble fortsetzte. Dr. Heinz Schöbel vertritt im IOC das neue Deutschland, das Deutschland, dessen Regierung die olympische Idee der Freundschaft und Verständigung schon deshalb für wertvoll hält, weil ihre Außenpolitik von den Prinzipien der Achtung und Freundschaft gegenüber allen Völkern der Welt geprägt ist.

Dies ist mehr ein Nachwort als ein Schlußwort. Es ist die Pflicht des Autors einer so umfangreichen Tatsachenserie, all denen zu danken, die ihm dabei halfen. So gilt ein Wort des Dankes den Genossen des Armeemuseums in Potsdam, der Olympischen Gesellschaft der DDR mit ihrem Generalsekretär Kurt Edel, der der erste NOK-Präsident unserer Republik war, und vielen alten und jungen Olympioniken, die in unserer Republik leben und arbeiten.
Ich erhielt viele Briefe in diesem halben Jahr. Ein in Stendal lebender alter Freund Dr. Diems riet mir, den mit der olympischen Geschichte so eng Verbundenen nachsichtig zu behandeln, und schickte mir freundliche Briefe des Dr. Diem, die er wenige Monate vor seinem Tode nach Stendal gesandt hatte. Ein alter Arbeitersportler aus Meißen stellte mir die Frage, ob ich jemals etwas von Arbeiterolympiaden gehört hätte. (Ich habe natürlich, doch gehörte das nicht zu diesem Thema.)
Ich habe für diese Serie Stapel von Dokumenten, Zeitschriften und Büchern durchgearbeitet. Nie zuvor hatte jemand dieses Thema behandelt. Ich weiß, daß Wissenschaftler in unserer Republik meinen, man solle das erste deutsche IOC-Mitglied, Dr. Willibald Gebhardt, nicht zu positiv sehen, viele andere teilen meine Ansicht. Es wird noch mancher gründlicher Forschung bedürfen, um völliges Licht in dieses Dunkel zu bringen.
Und doch bewiesen die Fakten, Dokumente, Bilder, Zitate eindeutig: Bis zu dem Tag, da die Deutsche Demokratische Republik gegründet wurde, war die olympische Idee in Deutschland höchstens ein Vorwand. Zu allen Zeiten sorgten die herrschenden Kreise in Deutschland dafür, daß ihre Abgesandten als Mitglieder in das Internationale Olympische Komitee gelangten und dort dafür Sorge trugen, daß der Kern der Idee nie wirksam werden konnte.
Vom deutschen Militärattaché in Paris von Schwartzkoppen, der die Einladung zum Kongreß an der Sorbonne 1894 in den Papierkorb wandern ließ und sich, statt sie weiterzuleiten, um seine Agentenberichte kümmerte, bis zu Willi Daume, der 1968 in Grenoble den Verräter Pöhland aufmarschieren ließ, um mit seiner Hilfe nachzuweisen, daß die DDR gar nicht olympisch anerkannt ist, zieht sich ein roter Faden!

ENDE

Tatsachenbericht Mitte Juni als Broschüre

Der zb - Tatsachenbericht „Olympia und die Deutschen" wird von der Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR als Broschüre herausgegeben. Sie erscheint etwa Mitte Juni. Der Preis von 3,– Mark wird dem Fonds für die Ausrüstung der DDR-Olympiamannschaft zugeführt. Interessenten richten ihre Bestellungen bitte an:

Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR, 104 Berlin, Luisenstraße 33–34

Viel Liebe und Pflege

brauchen unsere Jüngsten. Wir bewundern ihr tägliches Gedeihen und tun alles, damit sie gesund bleiben. Behutsam wird beim Trockenlegen gesäubert und zum Vorbeugen gegen Wundsein LIVIO-Kamillen-Creme aufgetragen. Sie schützt und pflegt die zarte Haut, wirkt kühlend und vor allem heilend.

Dose M 1,50

ZIMMERLEUTE GERÜSTBAUER

ARBEITSKRÄFTE ARTVERWANDTER BERUFE

können sich kurzfristig zum Facharbeiter qualifizieren

werden für volkswirtschaftlich wichtige Staatsplanvorhaben auf folgenden Großbaustellen gesucht:

EVW Schwedt
VEB Kombinat Schwarze Pumpe
VEB EKO „Neue Hütte", Eisenhüttenstadt
VEB Kraftwerk Lippendorf-Böhlen II

Gute Entlohnung und Betreuung, Unterkunft in massiven Wohnräumen.

Auskünfte erteilen, Bewerbungen nehmen entgegen – auch für eine spätere Arbeitsaufnahme –

VEB Holzbau Sebnitz „Arno Grohmann"

836 Sebnitz (Sa.), Friedrich-Engels-Str. 7, und unsere Baubüros der vorstehenden Großbaustellen

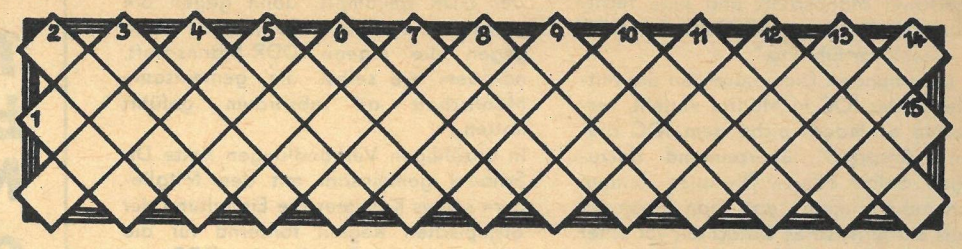
außerdem

Leipzig, Brühl 34–40
Eisenhüttenstadt, Arbeiterwohnviertel IV, Kiefernweg
Schwedt, Friedrich-Wöhlner-Straße Block 108, Aufgang 2, Zimmer 14a
Hierfür sind die Öffnungszeiten Sonnabend, den 1. 6., 8. 6. und 15. 6., 9–13 Uhr

Das wird ein Sommer!

Mit dieser Behauptung wollen wir keineswegs Dr. Runge und seinen Potsdamer Wetterpropheten ins Handwerk pfuschen. Denn trotz jahrelangen Studiums von Bildschirmwetterkarten reichen unsere Kenntnisse für derartige Vorhersagen nicht aus. Das geben wir offen zu. Was wir jedoch mit Bestimmtheit voraussagen können, ist für Sie ein unterhaltsamer Sommer mit zb. Denn tiefgründige Untersuchungen unsererseits haben ergeben, daß auch bei bestem Wetter der Sommer un-

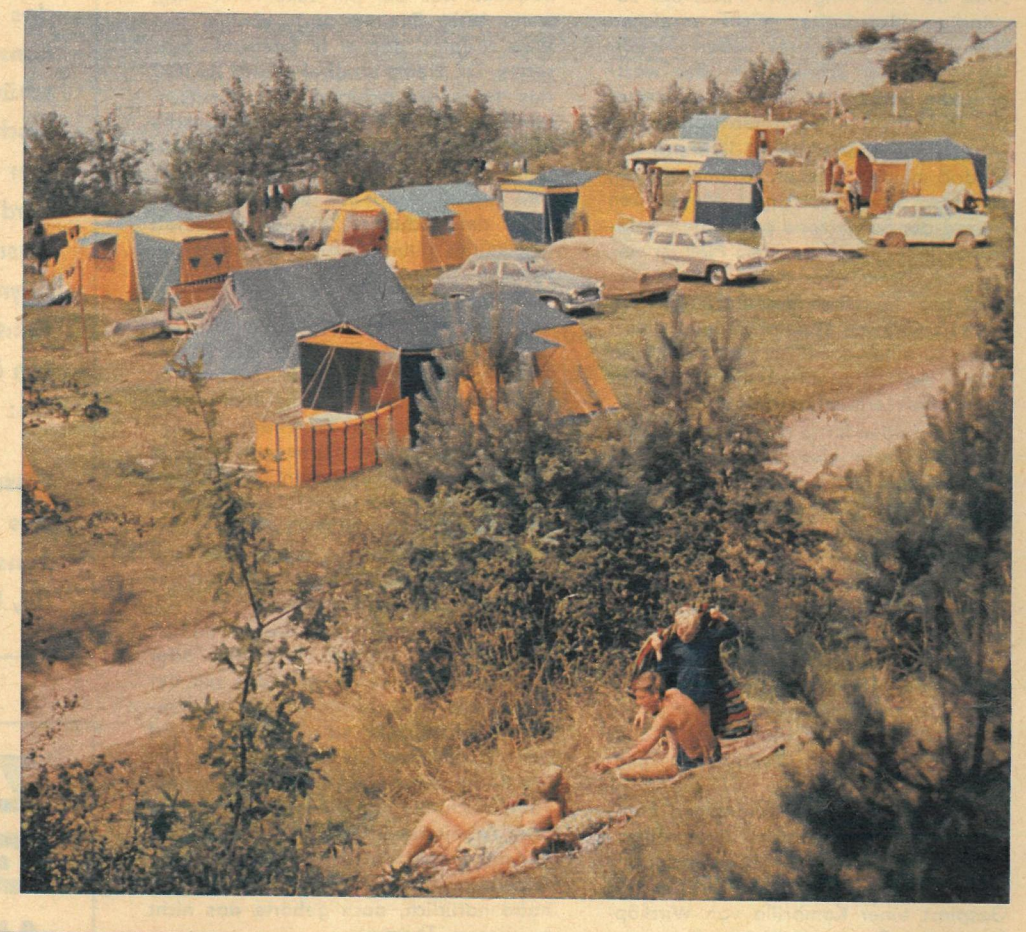
vollständig bleibt. Das wird durch unsere Fotos sozusagen dokumentarisch belegt: Da tödliche Langeweile, dort bescheidene Belustigung mit Luftballons. Als ob es nichts Besseres gäbe! Jetzt gibt es was Besseres, das zb-Sommer-Magazin. Egal, wo Sie sind, ob zu Hause, ob im Urlaub – dieser Sommer ist gerettet. Unabhängig von der allgemeinen Wetterlage und meteorologischen Tiefs bringt zb ein sommerliches Hoch. Wie es aussieht, das erfahren Sie in den nächsten Heften.



Kreuzband

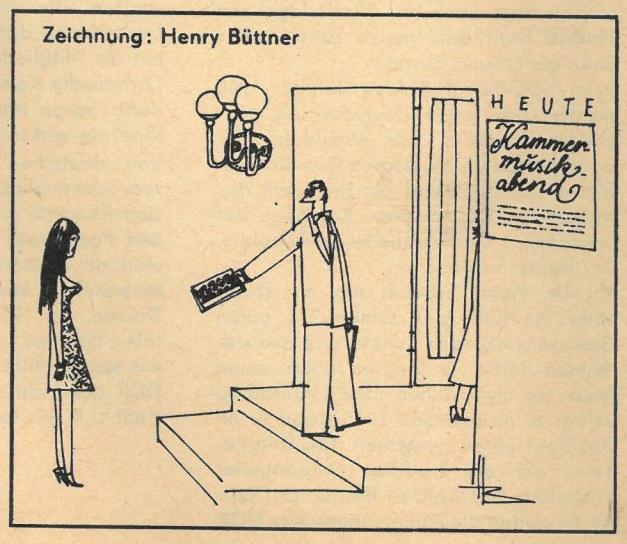
Von links oben nach rechts unten: 1. spanischer Küstenfluß, 2. Wagenlast, 3. Zeichnung im Holz, 4. konzentriert gebündelter Lichtstrahl, 5. Brennpunkt, 6. Mahlzahn, 7. Flugzeugführer, 8. boshafter, teuflischer Mensch, 9. Ehrenpreis, 10. drucktechnischer Begriff, 11. Sichtvermerk auf dem Paß, 12. Stammeszeichen bei Naturvölkern, 13. Zeichen.

Von rechts oben nach links unten: 3. besondere Tapferkeit, 4. Verkaufsstelle, 5. Fädchen, 6. bekannter Filmkomiker, 7. Kartenglücksspiel, 8. Erdformation, 9. Hauptgebäude der mittelalterlichen Burg, 10. Kraftmaschine, 11. leere Seite innerhalb des Druckbogens, 12. Riese, Kraftnatur, 13. Nebenfluß des Rheins, 14. Wesensart, 15. polnischer Schriftsteller.



Doch etwas sei schon heute verraten. Günter Prodöhl wird kriminelle Schlingen auswerfen, die Sie zuziehen sollen. Willi Moese wird Sie auf Witz und Humor prüfen. Und viele andere Autoren und Mitarbeiter von zb stellen Fragen, die Sie in unserem

5000-Mark-Preisausschreiben

beantworten sollen. Wir bieten Ihnen also eine Chance, Ihren Urlaubs- oder sonstigen Etat etwas aufzubessern. Dabei halten wir uns an unsere bewährten Spielregeln, die allen Teilnehmern – richtige Lösungen natürlich vorausgesetzt – eine doppelte Gewinnchance bieten. Wenn Sie noch Fragen haben, dann die nächsten zb besorgen!

Zeichnung: Henry Büttner